Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent — Chicago, Dienstag, den 20. September 1898 — 5 Uhr-Ausgabe. — 10. Jahrgang. — No. 223

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „Scripps McRae Preß Ass'n.“).

Inland.

Im Trocha Hotel.

Die amerikanischen Kommissäre quartieren sich in Havana ein.—Weitere 40,000 Soldaten für Cuba. — Ein Dreyfus-Skandal im Tacon Theater. — Blanco läßt wieder einmal von sich hören.

Havana, 20. Sept. Die amerikanischen Räumungs-Kommissäre, welche bisher an Bord der „Resolute“ verblieben waren, haben sich jetzt im Trocha Hotel in Vedado, einem überaus gesund gelegenen Villen-Vorort Havana's einquartiert. Sie befinden sich Alle wohl und munter. Die vollständige Räumung Cubas wird wohl nicht so schnell durchgeführt werden können. Die Zahl der auf der Insel befindlichen spanischen Soldaten wird offiziell auf 100,000 angegeben. Die Leute sollen ihre Waffen, Munition, Proviant und Ausrüstung mit sich nehmen, doch liegt es nicht in der Absicht der amerikanischen Regierung, mit der Besetzung Cubas zu warten, bis der letzte Spanier die Insel verlassen hat. Die ersten Okkupationstruppen werden schon in allernächster Zeit nach Cuba abgehen; dieselben erhalten dann Gelegenheit, sich während der Wintermonate zu akklimatisiren und sobald ein Platz von den Spaniern geräumt ist, wird er sofort von amerikanischen Streitkräften besetzt werden. Die Regimenter, die zur Garnisonirung Cuba's dienen sollen, sind noch nicht bestimmt, man nimmt aber an, daß mindestens die Hälfte davon Freiwillige sein werden.

Im Tacon-Theater kam es zu einem großen Skandal. Es wurde ein auf den Dreyfus-Skandal basirendes Stück gegeben, in welchem Dreyfus als ein unschuldiges Opfer einer Verschwörung in der französischen Armee hingestellt wird. Von Beginn der Aufführung an offenbarte sich die Sympathie des Publikums auf Seiten von Dreyfus. In einer Loge saßen vier Franzosen, der eine angeblich ein Offizier des im Hafen liegenden französischen Kanonenboots „Fulton“. Alle vier hatten Bootsmanns-Pfeifen mit sich und begannen, als im Stück zuerst eine Verdächtigung der Ehrenhaftigkeit des Dreyfus-Prozesses ausgesprochen wird, darauf los zu pfeifen.

Ein furchtbarer Tumult folgte. Schließlich wurden die Franzosen gewaltsam an die Luft gesetzt, worauf die Aufführung ungestört ihren Fortgang nahm. Die hinausgeworfenen Franzosen wurden nach der nächsten Polizeiwache geführt und mußten dort die Nacht verbringen.

General Blanco hat die weitere Aufführung des Dreyfus-Stückes in Havana verboten.

Der Dampfer Alfonso XIII., welcher Morgen nach Spanien absegelt, wird 291 Kisten voller Dokumente aus den militärischen Archiven mitnehmen. An Bord desselben wird sich auch General Pablo Gonzalez Carral's Division befinden.

Blanco prahlt wieder einmal.

Madrid, 20. Sept. General-Kapitän Blanco hat der Regierung durch den aus Cuba hier eingetroffenen General Pando die Versicherung gegeben, daß die Armee getreu ihre Pflicht dem Vaterlande gegenüber erfüllen werde, falls sich die Friedensverhandlungen zerschlagen sollten.

Im Camp Wikoff.

Camp Wikoff, N. Y., 20. Septbr. Die Zahl der Kranken im Feld-Hospital beträgt zur Zeit 499. Unter diesen befinden sich 20 Typhus-Patienten, für die man die schlimmsten Besorgnisse hegt. In den drei Divisions-Hospitälern zu Jacksonville, Fla., liegen augenblicklich 569 Kranke.

Die Kriegs-Untersuchungskommission.

Washington, D. C., 20. Sept. Außer den bereits erkorenen sechs Mitgliedern der Kriegs-Untersuchungskommission wird der Präsident voraussichtlich noch Charles Stewart Smith, Präsident der Handelskammer in New York, General Stephen D. Lee, von Mississippi, und General Jackson, von Tennessee, zu Mitgliedern der Behörde ernennen.

General Lawtons Armee.

Washington, 20. Sept. Aus Santjago ist die Nachricht eingetroffen, daß das Fieber unter den Truppen General Lawtons immer weiter um sich greift. Ein Sechstel der gesammten Streitmacht soll krank darniederliegen. General Lawton empfiehlt, daß alle Regimenter, mit Ausnahme eines einzigen, das für Garnisonszwecke genüge, sofort zurückgezogen werden. Den cubanischen Truppen soll es dann überlassen bleiben, für die Aufrechterhaltung der Ruhe zu sorgen.

Attentat auf Aguinaldo.

Manila, 20. Sept. Die Republica Filipina behauptet, daß Freitag Abend ein Versuch gemacht worden sei, Aguinaldo zu vergiften. Ein Steward, so heißt es, sah, wie ein spanischer Gefangener, welchem große Freiheiten gewährt worden waren, sich an einer Suppe zu schaffen machte, welche für Aguinaldo bestimmt war; er kostete daher einen Löffel voll der Suppe und fiel gleich darauf todt nieder. Es wird behauptet, daß elf Franziskanermönche an der Verschwörung betheiligt gewesen seien. Es heißt ferner, daß die Bevölkerung sämmtliche spanische Gefangenen lynchen wollte, jedoch habe Aguinaldo dies verhindert. In der Sitzung der Nationalversammlung war, wie es scheint, Aguinaldo am Samstag nicht erschienen; seine Vertreter jedoch machten die Mitglieder mit dem Attentat bekannt, worauf sich diese auf Ersuchen des Vorsitzenden nach dem Hause des Rebellenführers begaben, um ihm ihren Glückwunsch zu seiner Rettung auszusprechen. Am Abend fand ein Dankesgottesdienst statt. Alle für Aguinaldo bestimmte Speisen werden jetzt erst genau untersucht, ehe sie jenem gebracht werden, und die spanischen Gefangenen stehen unter strengster Bewachung.

Cerveras Heimkehr.

Madrid, 20. September. Die Arbeiter in den Schiffsbauhöfen von Bilbao, woselbst die Kriegsschiffe des Cervera'schen Flottengeschwaders gebaut wurden, wollen sich nach Santander begeben, um eine Demonstration gegen den geschlagenen Admiral bei dessen Ankunft zu machen. Die Regierung hat sofort Maßregeln getroffen, um den Plan zu vereiteln.

Verhauen sich gegenseitig.

Wichita, Kan., 20. Sept. Zwischen Ex-Gouverneur Lewelling und Dr. M. L. Pratt, welch' Letzterer im Jahre 1884 der Vize-Präsidentschaftskandidat der Nationalen Arbeiter-Partei war, besteht schon seit geraumer Zeit bitterböse Feindschaft. Heute begegneten sich Beide auf offener Straße und im Nu war eine regelrechte Keilerei im Gange, wobei es ordentlich Hiebe absetzte. Die Polizei nahm die beiden Raufbolde in Haft. Anstößige Bemerkungen, die Lewelling über Dr. Pratt gemacht, bilden den Grund zu der Feindschaft zwischen den beiden Politikern.

Jahres-Konvent.

Rock Island, 20. Sept. In der Turnhalle wurde heute die 19. Jahres-Versammlung des Staats-Verbandes der Wirthe und Spirituosenhändler eröffnet. Mayor Medill hieß die Delegaten willkommen. Weitere beifällig aufgenommene Reden hielten Sekretär August Mette und Schatzmeister Chas. Berger, von Chicago. Die Stadt ist festlich geschmückt. Die Chicagoer Abordnung ist 200 Mann stark; sie führt ihre eigene Kapelle mit sich.

Schade um das Obst.

Benton Harbor, Mich., 20. Sept. Der Chicago und West Michigan-Obstzug kollidirte auf hiesigem Bahnhof mit einem Güterzuge, wobei zehn Waggons aus dem Geleise geschleudert und eine große Quantität Obst vernichtet wurde. Der Lokomotivführer und Heizer retteten sich noch im letzten Augenblick durch Abspringen. Der verursachte Gesammtschaden beläuft sich auf $30,000 bis $40,000 Dollars.

Das gelbe Fieber.

Louisville, Ky., 20. Sept. Die Nachrichten aus dem Süden lassen ersehen, daß das gelbe Fieber langsam an Ausdehnung gewinnt. Die Staatsgesundheitsbehörde von Louisiana meldet, daß in New Orleans vier und in Harveys Kanal fünf Fälle aufgetreten sind; keiner der Patienten ist bis jetzt gestorben. In Mississippi sind 109 Personen an der Seuche erkrankt, von denen sieben gestorben sind.

Am Lachkrampf gestorben.

New Orleans, 20. Sept. Während William Dauphine gestern Abend einer Vorstellung im St. Charles Theater beiwohnte, verfiel er plötzlich in einen Lachkrampf, dem heftige Konvulsionen folgten. Ehe ärztliche Hilfe zur Hand sein konnte, war der Tod bereits eingetreten. Dauphine hauchte im Foyer des Theaters seinen Geist aus.

Schreckensthat eines Irrsinnigen.

Johnstown, W. V., 20. Sept. Andy Wolfe, ein junger Farmer, wurde kürzlich als geheilt aus dem Irrenasyl entlassen. Gestern bekam er plötzlich einen neuen Wahnsinnsanfall, erschoß seinen Bruder Quillen, verwundete seinen Vater tödtlich und jagte sich dann selbst eine Revolverkugel in den Schädel.

Verdarb ihm den Appetit.

Jersey City, 20. Sept. Dr. Seth P. Sprague öffnete heute am Frühstückstisch ein Ei und fand zu seinem größten Erstaunen in demselben einen — vierfuß langen Bandwurm! Man nimmt an, daß die betreffende Henne den Keim des unappetitlichen Plattwurms verschluckt hat.

Selbstmord eines Arztes.

New York, 20. Sept. Der 72 Jahre alte Dr. Henry Otto Claus hat sich in seiner Office erschossen. Er hatte eine große Praxis und ein Vermögen von etwa $350,000. Was ihn zum Selbstmord getrieben hat, ist nicht bekannt.

Lebenslänglich.

Bedford, Ind., 20. Sept. Isaac Snow bekannte sich schuldig, in der Nacht vom 14. August d. J. den Wm. H. McCart ermordet zu haben und wurde darob zu lebenslänglicher Zuchthaushaft verurtheilt.

Ausland.

Sozialistenfeier.

Frankfurt, 20. Sept. Die hiesigen Sozialdemokraten haben den 50. Jahrestag des Aufstandes vom 18. September 1848, bei dem die Abgeordneten zum deutschen Parlament Fürst Felix Lichnowski und General von Auerswald ermordet wurden, durch Bekränzung der Gräber der Barrikadenkämpfer und durch eine Massenversammlung in dem nicht weit von Frankfurt gelegenen Orte Vilbel gefeiert.

Orleanistisches Manifest.

Der Prätendent erklärt, die Freunde von Dreyfus seien Feinde der Armee und des Landes.

Paris, 20. Sept. Das Manifest des Herzogs von Orleans hat nur in royalistischen Kreisen etwas Eindruck gemacht. Trotzdem es anscheinend an das gesammte französische Volk gerichtet war, ist das Manifest doch vornehmlich für die Armee bestimmt, was schon genügend aus dem Wortlaut hervorgeht. Es beginnt wie folgt:

„Endlich haben die Befürworter des schmählichen Anschlages gegen die Ehre und Sicherheit des Vaterlandes die Maske abgeworfen. Von ihnen eingeschüchtert haben die Minister sich so weit erniedrigt, ihre Helfershelfer zu werden.“

In dem weiteren Verlauf des Schriftstücks beschuldigt der Herzog das Ministerium, eine Revision des Prozesses Dreyfus nur deßhalb anzustreben, um ihres eigenen Nutzes wegen die öffentliche Meinung zu beruhigen, obgleich es von der Schuld des Dreyfus überzeugt sei. Er erklärte, eine solche Aussicht mache sein Herz erzittern. Das Manifest schließt mit folgenden Worten:

„Franzosen, wir sind Herren im eigenen Lande. Eure Diener maßen sich, beeinflußt von einer geheimen verderblichen Macht, an, Euch den Willen aufzuzwingen, dem sie sich unter dem Vorwande beugen, an die Unschuld eines Mannes glauben zu wollen, den die Militärgerichte als Verräther verurtheilt haben. Es ist das Heer, das sie zu vernichten suchen und es ist Frankreich, dessen Ruin [illegible] anstreben.

Franzosen, wir werden das nicht dulden.“

Der Fall Dreyfus selbst bietet heute nichts Neues. Es heißt, daß General Chanoine, der neue Kriegsminister, sich entschlossen hat, ein neues Personal für das Kriegsministerium zu ernennen und den geheimen Nachrichtendienst zu reorganisiren. Herr Pressence, ein Führer in der Dreyfus-Agitation, ist vor einen Rath der Ehrenlegion geladen worden, weil er in Versammlungen, in denen die Armee verurtheilt wurde, den Vorsitz geführt hat.

Paris, 20. Sept. In der heutigen Kabinetssitzung wurde der in Folge des Dreyfus-Skandals zurückgetretene Kriegsminister General Zurlinden auf's Neue zum Militär-Gouverneur von Paris ernannt, welchen Posten er bekanntlich auch innehatte, als er zum Nachfolger Cavaignacs erkoren wurde.

Chinesische Reformen.

Peking, 20. Sept. Der Kaiser von China hat eine lange Erklärung bezüglich seiner neuen Politik an das Volk erlassen, in welcher er sagt, daß die westliche Zivilisation in mancher Hinsicht der bestehenden Ordnung der Dinge in seinem Reich überlegen ist und daß es deshalb seine Absicht sei, die guten Seiten derselben anzunehmen und die schlechten Seiten zu vermeiden. Das radikalste Edikt betrifft die Einführung eines Postdienstes im ganzen Reich. In demselben ersucht der Kaiser, ihn thatkräftigst zu unterstützen, das neue System erfolgreich durchzuführen, und gibt dem Volk die Versicherung, daß dasselbe zur Stärkung der Hilfsquellen des Reiches dienen wird. Ein anderes Edikt dehnt thatsächlich das Recht, Eingaben an den Thron zu machen, auf alle Chinesen aus, während dieses Privileg bisher nur auf gewisse Klassen beschränkt war. Das neueste Edikt ordnet an, daß über die Einnahmen und Ausgaben der Regierung monatlich Rechnung abgelegt werden soll und daß die Rechnungablegung veröffentlicht werden soll.

Parlaments-Eröffnung.

Im Haag, 20. Sept. Königin Wilhelmine hat heute die General-Staaten eröffnet. In der Thronrede sprach die junge Herrscherin nochmals ihren Dank für die mannigfachen Beweise treuer Hingebung aus, die ihr anläßlich der Thronbesteigung zu Theil wurden und erklärte fernerhin, daß dem Parlamente eine Anzahl von Gesetzesvorlagen zur Förderung der Volkswohlfahrt unterbreitet werden würden. Die Königin erwähnte dann auch noch, daß sie der Friedenspolitik des Zaren herzlichste Anerkennung zolle.

Von seinem Rittmeister erstochen.

Hagenau, i. Elsaß, 20. Sept. Während der Manöver fand ein Rittmeister Veranlassung, das seinen Leuten gelieferte Essen zu tadeln. Er gerieth dabei mit dem Sergeanten, der für die Verpflegung zu sorgen hatte, in einen Wortwechsel und ließ sich soweit hinreißen, denselben zu ohrfeigen. Als der Mann darauf Miene machte, sich zu wehren, zog der Rittmeister seinen Säbel und stach den Sergeanten nieder. Der Rittmeister wurde verhaftet.

Bevorstehender Zarenbesuch.

Berlin, 20. Sept. Der Zar wird am 27. September Danzig besuchen, um an den Enthüllungsfeierlichkeiten des Denkmals zu Ehren der in der Schlacht bei Oliva gefallenen Russen theilzunehmen. Er wird bei dieser Gelegenheit auf mit Kaiser Wilhelm zusammentreffen.

Weitere Verhaftungen.

Barcelona, 20. Sept. Hier wurden sechs Italiener verhaftet, die dringend im Verdacht stehen, Mitschuldige des Mörders der Kaiserin von Oesterreich zu sein.

Tabakschwindeleien.

Hamburg, 20. Sept. Hier sind die Altona'er Kaufleute Jordan, Langhans, Reelsen und Stelemann verhaftet worden, weil sie im Freihafengebiet jahrelang Tabakschwindeleien, die in die Millionen gehen, verübt haben sollen.

Ungetreuer Verleger.

Breslau, 20. Sept. Unter der Anklage, der hiesigen Erwerbsgenossenschaft der Buchhändler und Verleger 85,000 Mark unterschlagen zu haben, ist der Verleger Emil Morgenstern in Haft genommen worden.

Unwetter in Spanien.

Madrid, 20. Sept. Der Orkan, welcher gestern über den südlichen Theil der Halbinsel hinwegfegte, hat vornehmlich in Sevilla und Granada gewaltigen Schaden angerichtet. Mehrere Menschen sind um's Leben gekommen, Andere schwer verletzt worden. In Guadix wurden 85 Häuser demolirt.

(Telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Wird hier begraben.

Leichenfeier zu Ehren des in Fort Wayne verunglückten österr.-ung. General-Konsuls.

Ritter Emanuel v. Proskowetz, der vom Vize-Konsul Nuber durch eine Kabeldepesche von dem jähen Tode seines Sohnes, des hiesigen österreichisch-ungarischen General-Konsuls, benachrichtigt worden ist, hat angeordnet, daß die Leiche hier bestattet werden möge. Zur Ordnung der Angelegenheiten des Todten werde demnächst ein Bruder desselben, Rittmeister Felix v. Proskowetz, vom 12. Dragoner-Regiment in Krakau, nach Chicago kommen. Die Leiche des Verunglückten ist gestern zu Fort Wayne, mit Genehmigung des Bischofs Rademacher, in der dortigen Kathedrale aufgebahrt worden. Sie wird nun hierhergebracht werden. Heute Nachmittag findet im Bureau des Deutschen Konsulats eine Versammlung aller in Chicago befindlichen konsularischen Vertreter fremder Mächte statt. Es werden in derselben Vorkehrungen für die zu veranstaltende Leichenfeier getroffen. Dieselbe wird in der Kathedrale zum Hl. Namen stattfinden, und dort wird die Leiche wahrscheinlich vorher einige Stunden zur Parade ausgestellt werden.

Selbstmord.

James Whiteford, ein Fabrikant von Metallschildern, wurde heute Morgen in seinem Geschäftsbureau, No. 13 S. Canal Str., todt aufgefunden. Er hatte augenscheinlich Selbstmord begangen, indem er sich die Pulsadern des linken Handgelenks mit einem Federmesser, welches neben der Leiche lag, durchschnitten hatte. Ein Angestellter, welcher Herrn Whiteford kurz vor 9 Uhr in seinem Blute vorfand, glaubte, daß noch nicht alles Leben aus dem Körper entflohen sei; er ließ den Selbstmörder deshalb sofort nach dem County-Hospital schaffen, die dortigen Aerzte stellten jedoch fest, daß der Tod schon mehrere Stunden zuvor eingetreten sein mußte. Whiteford, dessen Privatwohnung sich im Hause Nr. 297 S. Oakley Ave. befand, war 36 Jahre alt und unverheirathet.

In einem Anfall von Schwermuth verschluckte gestern Abend in seiner Wohnung, Nr. 77 Bunker Str., der 30 Jahre alte Kistenmacher Frank Slama in selbstmörderischer Absicht eine große Dosis Morphium. Er wurde nach dem County-Hospital gebracht, wo er wenige Stunden später seinen letzten Athemzug that. Slama war seit längerer Zeit beschäftigungslos gewesen, und dieser Umstand, sowie die Kränklichkeit seiner Frau sollen ihn veranlaßt haben, sich selbst den Tod zu geben.

Stellte die Bürgschaft.

Unter der Anklage, in das Haus von Charles Green, Nr. 1665 87. St., eingebrochen zu sein und demselben aus seinen Kleidern, welche neben der Bettstelle lagen, $2000 gestohlen zu haben, ist der gestern von Capt. Colleran verhaftete Charles Harrington heute vom Polizeirichter Martin unter $4000 Bürgschaft bis zu seinem demnächst stattfindenden Verhör festgehalten worden. Der Angeklagte, welcher bereits mehrere Zuchthausstrafen verbüßt haben soll, stellte die Bürgschaft und mußte auf freien Fuß gesetzt werden.

Kurz und Neu.

* Im Lincoln Park werden heute Abend wieder die Wasser des elektrischen Springbrunnens spielen. Herr Just, der den Brunnen dirigirende Techniker, wird wiederum Portraits und Landschaftsbilder auf den Wasserflächen zur Widerspiegelung bringen.

* Im Kriminalgericht wurden heute vor Richter Waterman Anklagen gegen 35 Buchmacher von Corrigans Rennbahn in Harlem zur Verhandlung aufgerufen, aber bis morgen verschoben, da der Gerichtshof zur Zeit durch einen Mordprozeß in Anspruch genommen war.

Tödtlich verwundet.

Der Lokomotivführer La Francer das Opfer von Räubern.

Der Nr. 32 Bellevue Place wohnhafte Lokomotivführer Louis E. La Francer befindet sich im Countyhospital, an einer Schußwunde im Unterleib leidend, welche nach Ansicht der ihn behandelnden Aerzte den Tod herbeiführen wird. La Francer wurde bewußtlos in seinem Blute liegend, im Güterbahnhof nahe Momence, einem ungefähr 30 Meilen von Chicago entfernten Städtchen, aufgefunden. Der Verwundete wurde zunächst in dem Bahnhof des Städtchens in ärztliche Behandlung gegeben, doch, da sein Zustand sich zusehends verschlimmerte, so hielt man es für das Beste, ihn mit dem nächsten Personenzug nach Chicago zu senden. Wie La Francer, nachdem er seine Besinnung zurückerlangt, angab, ist er heute am frühen Morgen im besagten Güterbahnhof von Räubern überfallen und angeschossen worden. Er habe, da er seine Stellung als Lokomotivführer bei der Chicago & Eastern Illinois Bahn vor einem Monat verloren, um neue Beschäftigung zu finden, Chicago vor zwei Tagen verlassen. Während der letzten Nacht hätte er einen Frachtzug der Chicago & Illinois Eastern Bahn bestiegen, um nach Chicago zurückzukehren, und, in Momence angelangt, die Bekanntschaft zweier Männer gemacht, welche ihn bewogen, sich die Zeit bis zur Abfahrt des Güterzuges durch einen gemeinschaftlichen Spaziergang zu vertreiben. Als er in Begleitung der beiden Männer eine Strecke weit die Geleise entlang gegangen war, hätte man ihn berauben wollen und, als er sich kräftig zur Wehr gesetzt, habe ihm einer der Räuber einen Revolver direkt gegen den Leib gehalten und abgedrückt. Der Verwundete vermochte eine gute Beschreibung von den Banditen geben.

Messer und Revolver.

John Wildberger, der Besitzer des Logirhauses Nr. 95—97 Wells Str., gerieth heute mit einem gewissen Fred Werner in Streit, angeblich, weil derselbe sich weigerte, eine Rechnung zu begleichen. Im Verlaufe des Streites zog Wildberger sein Taschenmesser und brachte seinem Gegner damit eine ziemlich tiefe Stichwunde bei. Der Vermesserte, dessen Wunde nach Ansicht der Aerzte nicht lebensgefährlich ist, fand im Countyhospital Aufnahme, währed Wildberger in der Chicago Ave.-Polizeistation Quartier nehmen mußte.

Einen blutigen Verlauf sollte auch ein Streit nehmen, welcher gestern Abend zwischen einem gewissen Peter Johnson und dessen Freund John McGinnis beim Kartenspiel in William McGurns Wirthschaft an Hanna und 12. Str., nahe dem Harlem-Rennplatz, zum Ausbruch gekommen war. Johnson griff, als es zu Thätlichkeiten kam, zum Revolver und gab drei Schüsse auf seinen Gegner ab. Eine der Kugeln verwundete McGinnis lebensgefährlich im Unterleib. Der Schießbold entkam.

Ans Kriminalgericht verwiesen.

James B. Leckie, welcher bereits unzähliger Schwindeleien beschuldigt worden ist, hatte sich heute wiederum auf die Anklage hin, einen gewissen Charles Freigang um $10 beschwindelt zu haben, vor Polizeirichter Sabath zu verantworten. Freigang beschwor, daß er Leckie gegen das Versprechen, ihm eine Stelle als Nachtwächter zu verschaffen, obige Summe gegeben habe. Der versprochene Platz habe jedoch nur in Leckies Phantasie existirt. Trotz seiner Ausflüchte wurde der Angeklagte vom Richter an's Kriminalgericht verwiesen. Leckies Gattin ist kürzlich wegen Betruges zu Zuchthausstrafe verurtheilt worden.

Im Dienst verunglückt.

Aus South Bend, Ind., wird telegraphisch gemeldet, daß westlich von dort der alte Zugführer Jos. C. Jones von der Grand Trunk-Bahn in der letzten Nacht in seinem Berufe verunglückt ist. Der schon bejahrte Mann ist bei dem Versuch, eine Bremse anzudrehen, von seinem Zuge gestürzt und überfahren worden. Er blieb todt auf dem Platze. Jones hatte seit dem Jahre 1859 im Dienste der genannten Bahn gestanden. Er wohnte in Chicago.

Sind es die Richtigen?

Unter dem Verdachte, an den Raubanfällen betheiligt gewesen zu sein, welche jüngst in mehreren Schanklokalen verübt wurden, sind heute Morgen zwei Burschen, Namens Frank Dowd und Wm. Clark an Caß und Erie Straße festgenommen und in der Chicago Ave. Polizeistation hinter Schloß und Riegel gebracht worden. Bei Dowd fanden die Detektives zwei Revolver vor.

* Zu je $10 Strafe, bezw. 25 Tagen Haft im Arbeitshause verurtheilte Kadi Sabath heute zwei Wassermänner, weil sie gestern ihr Nachtquartier in einer Kohlenkiste auf der Veranda hinter dem Kosthause Nr. 288 W. Madison Straße aufgeschlagen hatten.

Militärisches.

Zwei weitere Todesfälle im Ersten Regiment.

Betreffs der Reorganisation der Miliz.

Nachrichten vom Zweiten im Camp Cuba Libre.

General Shafter wird vielleicht nach Chicago versetzt.

Aus Santjago kommt die Meldung, daß daselbst Herbert E. Schupert (oder Schubert?) vom Ersten Illinoiser Regiment am 18. September dem Typhus erlegen ist. Die Angehörigen des Verstorbenen wohnen Nr. 9303 Burnside Avenue.

In der Wohnung seiner Eltern, Nr. 546 65. Str., ist hier gestern Abend um 11 Uhr Frank Bent, von der Komp. L des Ersten Regimentes, an einem hitzigen Fieber gestorben. Bent war schon vor der Heimkehr des Regimentes krank von Cuba zurückgeschickt worden.

Gouverneur Tanner hat nun doch davon Abstand genommen, die ins Feld gerückten Miliz-Regimenter aus dem Verband der Staatsmiliz zu streichen. Er hat sich darauf beschränkt, diese Maßregel in Bezug auf das Dritte Regiment anzuordnen, dessen Kommandeur das Unglück gehabt hat, bei dem Herrn Gouverneur in Ungnade zu fallen. Im Uebrigen soll nur denjenigen Mitgliedern der Miliz der Wiedereintritt in diese nicht gestattet werden, welche sich entweder nicht zum Eintritt in das Bundesheer gemeldet haben oder bei der ärztlichen Prüfung als untauglich zurückgewiesen worden sind.

Regimentsarzt Marquis vom Zweiten Illinois meldet aus Jacksonville, daß es in letzter Zeit dort wieder unerträglich heiß geworden sei, und daß in Folge dessen der Gesundheits-Zustand im Regiment viel zu wünschen übrig lasse. — Die Leiche des vorgestern gestorbenen Soldaten Arthur Conley ist zur Bestattung nach Chicago geschickt worden. Gestern ist ein weiteres Mitglied des Regimentes gestorben, Charles Hanson von der Kompagnie „G“.

Ein Soldat Namens Boulanger vom Zweiten Regiment ist hier als Deserteur verhaftet worden. Er wird nach Camp Cuba Libre zurückgeschickt und dort kriegsgerichtlich prozessirt werden. — Infanterist Buck von der Kompagnie C ist von einem Kriegsgericht zu sieben Monaten Festungshaft, einer Geldbuße von $70 und Ausstoßung aus dem Heere verurtheilt worden. Er wurde gestern zur Verbüßung der Freiheitsstrafe nach den St. Francis-Baracken geschafft.

Im hiesigen Armee-Hauptquartiere glaubt man, daß bei der Heeres-Reorganisation, welche demnächst vorgenommen werden muß, General Shafter als Nachfolger des General Brooke zum Kommandeur des Departements der Seeenregion ernannt werden, also nach Chicago kommen wird.

Aus Fort Meyer, Va., wird berichtet, daß daselbst der Hauptmann Allyn Capron vom Ersten Artillerie-Regiment Sonntag am Sumpffieber gestorben ist. Hauptmann Capron hat mehrere Jahre lang im Fort Sheridan gestanden und war hier sehr beliebt. Ein Sohn von ihm, der Kavallerie-Lieutenant in der regulären Armee war, bei Ausbruch des Krieges aber als Rittmeister bei Roosevelts Steppenreitern eintrat, ist bekanntlich vor Santjago gefallen.

Dem Vierten regulären Regiment, dessen Offizierkorps im Feldlager stark gelichtet worden ist, sind zur Auffüllung desselben die nachgenannten, in West Point frisch gebackenen Lieutenants zugewiesen worden: Guy V. Henry, Joseph W. Glidden, Frank Halsted, Louis E. Hill, Ward Cheney, F. G. Knabenfuß, Mark Wheeler und Willey Howell.

Zum Besuch seiner hiesigen Verwandten traf gestern Lieutenant Babcock von Roosevelts Reiter-Regiment in Chicago ein. Derselbe hatte sich dem Regiment in San Antonio, Tex., angeschlossen, und zwar als „Gemeiner“. Für Tapferkeit vor dem Feinde wurde er zum Offizier ernannt. Lieutenant Babcock ist ein Sohn von General O. E. Babcock aus Galena, einem ehemaligen Stabsoffizier U. S. Grants.

Tödtliche Brandwunden.

Während gestern Abend die 40 Jahre alte farbige Frau Belle Sheldon in ihrer Wohnung, Nr. 70 N. Sangamon Straße, mit der Zubereitung des Abendessens beschäftigt war, kam sie mit ihren Kleidern dem glühend heißen Kochofen zu nahe. Im Nu standen ihre Kleider in hellen Flammen, und die Unglückliche sank, von Schmerzen überwältigt, besinnungslos zu Boden. Eine Nachbarin, welche durch den Brandgeruch aufmerksam gemacht worden war, fand die Bewußtlose und rief sofort einen Arzt herbei. Frau Sheldon waren die Kleider völlig vom Leibe gebrannt, und sie selbst hatte dabei so entsetzliche Brandwunden erlitten, daß sie noch im Laufe der Nacht im County-Hospital verstarb.

* Jacob Ingenthron, welcher am letzten Samstage von der Anti-Maschine-Partei die Nomination für Kriminalgerichtsklerk erhalten hatte, lehnte heute die ihm zugedachte Ehre dankend ab.

Merkwürdiges Urtheil.

Ein angeblicher Giftmörder des Todtschlags schuldig befunden.

Der angebliche Giftmörder Thomas Layden ist heute von der Jury des Todtschlags schuldig befunden und zu fünfjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden. Die Vertheidigung ist damit nicht zufrieden, sondern sucht um ein neues Prozeßverfahren für ihren Klienten nach. Falls diesem Antrag nicht stattgegeben werden sollte, wird gegen das Urtheil Berufung eingelegt werden. Uebrigens ist selbst der Vertreter der Anklage über das Urtheil einigermaßen verblüfft. Entweder ist Layden schuldig oder unschuldig. Im ersteren Falle müßte er wegen Mordes im ersten Grade bestraft, im andern aber freigesprochen werden. Der Wahrspruch ist natürlich als das Ergebniß einer „gütlichen Einigung“ zwischen den Geschworenen anzusehen, von denen einige offenbar nicht an die Schuld des Angeklagten geglaubt haben.

Die Geschworenen sind 15 Stunden lang in Berathung gewesen. Wie man hört, waren lange Zeit nur 8 von ihnen für die Schuldigsprechung des Angeklagten, vier von ihnen hielten Layden für unschuldig und wollten ihn freigeben. Schließlich hat die Minderheits-Partei sich von der Mehrheit breitschlagen lassen, und so ist das merkwürdige Kompromiß-Verdikt zu Stande gekommen.

Städtische Neuigkeiten.

Der Kontrakt für die Asphalt-Pflasterung der N. Clark Straße, zwischen Division Straße und North Ave., und der North State Straße, zwischen Kinzie und Division Straße, ist heute der Barber Asphalt Co. zugesprochen worden. Die Arbeiten, welche in den nächsten Tagen in Angriff genommen werden sollen, müssen für die Clark Straße bis zum 31. Oktober, und für die State Straße bis zum 30. November beendet sein.

* * *

Mayor Harrison hat heute auf Empfehlung der Polizeibehörde die Lizens des Schankwirths Henry C. Hoefling, von Nr. 12[illegible] Wells Str., widerrufen. In diesem Lokal war am 12. September ein gewisser Edward Swanson, welcher soeben aus Klondike zurückgekehrt war, um seine goldene Uhr und $395 in baarem Gelde beraubt worden.

* * *

Bürgermeister Harrison hat heute eine an ihn ergangene Einladung, der Taufe des neuen Schlachtschiffes „Illinois“ in Newport News beizuwohnen, angenommen. Der Mayor sprach sich bei der Gelegenheit sehr deutlich dahin aus, daß er kein Wassersimpel sei. „Das Schiff wird nach althergebrachter Sitte mit Champagner getauft werden,“ sagte er, „Wasser wird es ja doch noch genug bekommen.“ Wahrscheinlich werden auch einige Stadtväter und mehrere Mitglieder des Kabinets Herrn Harrison begleiten.

* * *

Der Bürgermeister hat sich sehr energisch gegen den Plan des Schulrathsmitgliedes Groß ausgesprochen, wonach die Schulräthe in Zukunft nicht vom Mayor, sondern vom Richterkollegium ernannt werden sollen. Herr Harrison meinte, daß dies höchst unpraktisch sein würde, denn der jeweilige Bürgermeister stände dem Volke doch näher, als die Richter, außerdem müßte die Staatslegislatur dann erst noch ein diesbezügliches Gesetz schaffen.

Ein dankbares Herz.

In dankbarer Erinnerung für die sorgsame Pflege, welche dieselben ihm haben zu Theil werden lassen, als er hier im Jahre 1868 im Hause seines Freundes Alonzo Harvey krank darniederlag, hat der kürzlich verstorbene New Yorker Kapitalist Charles F. Quirk die beiden Töchter Harveys, Lois und Phoebe, zu seinen Universalerbinnen eingesetzt. Ein Aufruf, daß die beiden Damen sich zur Empfangnahme der Erbschaft melden möchten, erschien kürzlich in hiesigen Zeitungen. Inzwischen ist ermittelt worden, daß Phoebe Harvey, welche den Börsenmakler Meredith geheirathet hatte, bereits todt ist. Sie hat eine Tochter hinterlassen, welche ebenfalls bereits verheirathet ist, und zwar mit dem Advokaten Walpole Wood. Lois Harvey lebt noch, und zwar in Indianapolis als Gattin des Börsenmaklers Bedford.

* Der Leinöltrust hat seinen Widerstand gegen die vom Aktionär James H. Barnard gewünschte Prüfung seiner Bücher aufgegeben und wird dem genannten Herrn nunmehr einen Einblick in die Geschäftsführung gestatten.

Das Wetter.

Vom Wetter-Bureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Schön heute Abend; morgen theilweise bewölkt; starke östliche Winde.

Illinois: Theilweise bewölkt heute Abend und morgen; wahrscheinlich örtliche Regenschauer im südlichen Theile; wärmer im äußersten nordwestlichen Theile; östliche Winde.

Indiana und Missouri: Theilweise bewölkt heute Abend und morgen; muthmaßlich Regen in den südlichen und mittleren Theilen; lebhafte östliche Winde.

Wisconsin: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen; steigende Temperatur; starke östliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 65 Grad; Nachts 12 Uhr 65 Grad; Morgens 6 Uhr [illegible] Grad und Mittags 12 Uhr 64 Grad.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— James E. Ellwood ist vom Präsidenten zum Postmeister von Sycamore, Ill., ernannt worden.

—Der Baar-Bestand des Bundes-Schatzamtes beträgt zur Zeit $317,786,038, wovon $243,551,655 auf die Goldreserve entfallen.

— Eine Feuersbrunst hat in Defuniak, Fla., zehn Ladenlokale und mehrere Hotels eingeäschert. Der Schaden soll mindestens 100,000 Dollars betragen.

— Bei einem Brande sind in Elmwood, N. Y., zwei Männer, Namens Frank Harvey und Geo. Straus, um's Leben gekommen. Beide erlitten einen Erstickungstod.

— In den Divisions-Hospitälern im „Camp Meade,“ Pa., befinden sich zur Zeit über 100 Typhuskranke, vornehmlich Soldaten des 201. und 202. New Yorker Freiwilligen-Regiments.

— Die Leiche des in Irland verstorbenen Kanzelredners Dr. Hall wird nach New York gebracht und daselbst auf dem Woodlawn Friedhofe beigesetzt werden.

— Das 12. Bundes-Infanterieregiment, das sich bei dem Sturm auf El Caney so tapfer gezeigt, hat sein neues Standquartier, Jefferson Barracks, Mo., bezogen.

— Das Geschäftsviertel des Städtchens McConnellsville, in Ohio, ist von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht worden. Man vermuthet Brandstiftung.

— Gelegentlich einer Kindstaufe kam es in Banning, einem Minenstädtchen Pennsylvaniens, zu einer blutigen Keilerei, wobei ein Mann getödtet und fünf andere schwer verletzt wurden.

— In Sioux City hat der Feuerwehr-Kapitän Frank E. Kellog den Verführer seiner Gattin, den wohlhabenden Kaufmann E. E. Sedgwick, durch einen Revolverschuß tödtlich verwundet.

— Senator C. Faulkner von West-Virginien ist vom Präsidenten an Stelle des zum Mitglied der Friedens-Kommission ernannten Senators Gray zum Mitglied der canadischen Kommission ernannt worden.

— Der Eigenthümer des „Morning Monitor“ von Springfield, Ill., Kapt. T. W. S. Kidd, hat seinen geschäftlichen Bankerott angemeldet, nachdem sein Blatt über 25 Jahre alt geworden ist.

— In dem Befinden des früheren Staatssekretärs Thomas F. Bayard, der bekanntlich schwer krank in Dedham, Mass., darniederliegt, ist eine kleine Wendung zum Besseren eingetreten, doch glauben die Aerzte nicht, daß er noch einmal durchkommen wird.

— Auf der in Litis, Pa., tagenden Herrenhuter-Synode wurde der 7. Vertretungs-Delegat für die Generalsynode gewählt, welche im nächsten Jahre in Deutschland stattfinden wird. Die Wahl fiel auf Pastor F. S. Grunert von Staten Island, N. J.

— Der Präsident hat folgende Ernennungen gemacht: Geo. M. Pickerell, von Ohio, zum Konsul in St. Nicholas; Fred. Page Tustin, von Oregon, zum Bundeskommissär für den Distrikt Alaska; und Thomas Ling zum Dolmetscher des Konsulats zu Fuchon, China.

— Der Comptroller of the Currency hat zu Gunsten der Gläubiger insolventer Nationalbanken die folgenden Dividenden erklärt: New Hampshire County Nationalbank von Northampton, Mass., 25 Prozent; Sioux Nationalbank von Sioux City, Ja., 10 Prozent.

— In Boston, Mass., ist die „Sovereign Grand Lodge“ des Odd Fellow - Ordens zusammengetreten. Ueber den Stand des Ordens berichtete der Großsekretär Folgendes: Großlogen 55; untergeordnete Logen 11,229; Rebekah Logen 4796; Groß-Lager 51; untergeordnete Lager 2633; während des Jahres eingeführte Mitglieder 59,536; Mitgliederzahl untergeordneter Logen 814,339; Mitgliederzahl von Feldlagern 127,691; Mitgliederzahl der Rebekah-Logen 297,591; ausbezahlte Unterstützungsgelder: Logen $3,047,285; Lager $265,955; Rebekah-Logen $51,378. Einnahmen: Logen $7,810,175; Lager $603,176; Rebekah-Logen $432,907.

Ausland.

— In St. Gallen in der Schweiz ist der Geograph Amrhein gestorben.

— In Mannheim hat sich die Ehefrau des Architekten Hans Bechtel mit ihrem Kinde ertränkt.

— Wie verlautet, wird Señor Ojeda, der spanische Gesandte in Marokko, zum Sekretär der spanischen Friedenskommission ernannt werden.

— In London sind McDougalls Mühlen und andere Fabriken in Mill Dock eingeäschert worden. Man taxirt den Brandschaden auf $325,000.

— Kultusminister Dr. Bosse hat den Magistrat der Reichshauptstadt angewiesen, die Wahl des sozialdemokratischen Reichstagsmitgliedes und Stadtverordneten Paul Singer zum Mitglied der städtischen Schuldeputation nicht zu bestätigen.

— Im Alter von 86 Jahren ist in London Sir George Grady gestorben. Derselbe war 1841 Vize-Gouverneur von Südaustralien, von 1846 bis 1854 und von 1861 bis 1867 Gouverneur von Neu-Seeland, von 1854 bis 1861 Gouverneur und Oberkommandeur der Kapkolonie und von 1877 bis 1891 Premierminister von Neu-Seeland.

— J. W. Jago, ehemaliger erster Offizier des Dampfers „Britannic“ von der „White Star Line,“ und John Kynaston, dritter Offizier desselben Dampfers, die der Plünderung der Postsachen an Bord der „Britannic“ schuldig befunden worden waren, sind zu acht-, beziehungsweise einjähriger Haft bei harter Arbeit verurtheilt wor-

—Durch kaiserlichen Erlaß ist der deutsche Reichstag auf den 29. November einberufen worden. Wie es heißt, bereiten die konservativen Bürgervereine eine Petition vor, in welcher die Wiedereinführung der Prügelstrafe bei gewissen Vergehen und Verbrechen, insbesondere zur Abwehr gegen die anarchistische Propaganda, verlangt wird.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Furnesia, von Glasgow; Maasdam, von Rotterdam; Bovic, von Liverpool; Mannheim, von Hamburg.

Liverpool: Nomadic von New York, Catalonia von Boston.

Gibraltar: Aller von New York.

Bremen: Barbarossa von New York.

Abgegangen.

Neapel: Karamania nach New York.

New York: Switzerland nach Antwerpen.

Lokalbericht.

Lokalpolitisches.

Republikanische Instruktions- und Massenversammlungen.

Bentley versus Tanner.

Die Exekutiv - Behörde des republikanischen Zentral - Komites von Cook County hat gestern Abend mit einer sehr gut besuchten Versammlung in der Südseite-Turnhalle den Reigen der Wahl-Versammlungen, und somit den eigentlichen Wahlkampf eröffnet. Die gestrige Versammlung war eigentlich zu dem Zwecke einberufen worden, den republikanischen Führern und Parteiarbeitern jenes Distrikts Instruktionen bezüglich der einzuschlagenden Kampfmethode zu geben. Da jedoch bekannt gemacht war, daß Herr John M. Smyth, der neuernannte Vorsitzende der Exekutiv-Behörde, welcher die Partei in früheren Jahren häufig zum Siege geführt hat, den Vorsitz führen werde, und daß auch eine beträchtliche Zahl anderer politischer Größen anwesend sein würden, so gestaltete sich die Zusammenkunft sehr bald zu einer Massenversammlung. Die sämmtlichen Redner des Abends, unter ihnen die Herren John M. Smyth, Wm. Lorimer, Senator Campbell, Kongreß-Abgeordneter Belknap, E. J. Magerstadt, Sam B. Raymond und Ex-Alderman Madden sprachen sich dahin aus, daß, falls die Partei in Cook County einig zusammenhalte, ein großer Sieg der Republikaner außer Frage stände. Sie alle schienen sich der neuen „Ausdehnungs-Politik“ zuzuneigen, und sie betonten ganz besonders, daß es vor Allem nothwendig und wünschenswerth sei, sämmtlichen republikanischen Kongreß-Kandidaten von Cook County zum Siege zu verhelfen. Eine ähnliche Versammlung ist auf heute Abend nach der Wicker Park-Halle einberufen worden.

* * *

Wie sich gestern Herr John M. Smyth äußerte, liegt es durchaus nicht in der Absicht des Cook County Kampagne-Komites, den Gouverneur Tanner während des Wahlkampfes von hier fern zu halten. John R. Tanner würde, so erklärte Herr Smyth, eingeladen worden sein, hier Reden zu halten, auch wenn er nicht der Gouverneur des Staates wäre, denn er sei ein guter Redner, der stets den Nagel auf den Kopf zu treffen wisse. Das habe er bei der ersten von ihm in Golconda gehaltenen Rede wiederum auf's Deutlichste bewiesen. Von außerhalb des Staates wohnenden Rednern werden unter Anderm die folgenden eingeladen werden: Die Kongreß-Abgeordneten Cousins, Dingley, Grosvernor, Dolliver, Hepburn, Henderson und der Sprecher Reed, die Gouverneure Jackson von Iowa, Lowndes von Maryland und Hastings von Pennsylvania, ferner Senator Thurston von Nebraska und die Herren Bob Ingersoll, Chauncy M. Depew und Theodore Roosevelt von New York.

Am nächsten Samstag Vormittag wird die demokratische Staats-Zentral-Behörde im hiesigen Hauptquartier eine Sitzung abhalten und sich dann in corpore am Abend an der demokratischen Massenversammlung im Auditorium betheiligen. Diese Versammlung findet unter den Auspizien des Staats-Komites statt, obgleich die Kosten vom hiesigen County-Komite getragen werden, welches auch die Vertheilung der reservirten Einlaßkarten in Händen hat.

Sekretär Bentley, vom Staats-Zentral-Komite, welcher gestern von einer kurzen Geschäftsreise hierher zurückgekehrt ist, sprach sich bald nach seiner Ankunft über die Tanner'sche Rede in Golconda in folgender Weise aus: Das Volk von Illinois will heute nicht mehr hören, in welcher Weise Ex-Gouverneur Altgeld den Staat verwaltet hat, sondern es will wissen in welcher Weise Gouverneur Tanner, der jetzt fast zwei Jahre im Amt ist, seine Verwaltungsmethode zu rechtfertigen denkt. Es will wissen, weshalb Tanner das Allen-Gesetz unterzeichnet hat, da es doch ein offenkundiges Geheimniß war, daß für jede Stimme zur Passirung dieses Gesetzes mindestens $2000 geboten worden waren. Das Volk möchte ferner Näheres bezüglich der angenommenen Lagerhaus- und Gastrust-Gesetze wissen; es möchte auch Aufklärung darüber haben, weshalb die Staatssteuern so bedeutend erhöht worden sind, weshalb so viele Leute auf den staatlichen Zahllisten stehen, die keine Dienste verrichten und vieles Andere mehr. Wenn Herr Tanner diese und ähnliche Fragen nicht beantworten will, dann soll er lieber ganz von der Rednerbühne abtreten, meinte Herr Bentley, aber er wird sich vertheidigen müssen, das Volk wird es verlangen.

* * *

Die erste Versammlung der Anti-Humphrey-Republikaner im 7. Senats-Distrikt fand gestern Abend in Unolds Halle, La Grange, statt. Die Hauptredner des Abends waren Geo. P. Englehard, der unabhängige Gegenkandidat des Senators Humphrey, und die unabhängigen Legislatur-Kandidaten John W. Senne und John M. Green. Heute Abend soll eine weitere derartige Versammlung in Millers Spring abgehalten werden.

Nicht Harrison Bartletts Leiche.

Der Vater des verschwundenen Harrison J. Bartlett hat sich überzeugt, daß die vorgestern bei Kenosha im See gefundene Leiche nicht die seines Sohnes ist. Er glaubt, daß dieser sich noch am Leben befindet, aber aus Furcht vor Strafe wegen seiner Ausreißerei nicht wagt, seinen Eltern Nachricht von sich zu geben. — Es gibt übrigens eine große Anzahl von Familien in der Stadt, welche über halbwüchsige Söhne in Sorge sind, die heimlich das Elternhaus verlassen haben, um sich auf eigene Hand in der Wel umzuthun. Nachstehend folgt eine Liste von Knaben, die in den letzten Wochen bei der Polizei als vermißt angemeldet worden sind: Rhode Wallner, 49 James Straße, 14 Jahre alt; Hyman Wolf, 131 W. 14. Str., 12 J.; Jerry Holly, 41 Plum Str., 14 J.; Harry Levi, 128 DeKoven Str., 10 Jahre; Sam Morris, 7251 Stewart Ave., 10 J.; Ike Schuffman, 187 W. Taylor Str., 12 J.; Henry Fox, 386 Paulina Str., 17 J.; Charles Camero, 240 N. Ashland Ave., 13 J.; Otto Schmidt, 246 Sutton Str., 16 J.; James McKenna, Evanston, 14 J.; „Jake“ Miller, 1002 34. Str., 15 J.; Fred Beecher, 6609 Vernon Ave., 12 J.; George Wackishi, 1159 Fillmore Str., 8 J.; Fred Wrenn, 150 N. Wood Str., 13. J.; Frank Lahn, 127 Fullerton Ave., 14 J.; Louis Cohen, 295 Clark Str., 11 J.; Herbert Smith, 128 Superior Str., 13. J.; Fred Laebe, 770 Rockwell Str., 13 J.; Frank Bisvauk, 2471 37. Str., 14 J.

Frau Mary Wilson, Nr. 144 21. Str. wohnhaft, sichert eine Belohnung von $500 Demjenigen zu, der ihr sichere Auskunft gibt über das Verbleiben ihres 13jährigen Sohnes Guy, der seit dem 27. April verschwunden ist.

Vermißt.

Die hiesige Polizei ist benachrichtigt worden, daß ein Frl. Cora Waltz, welches vor einer Woche aus ihrem Heimathsorte, Freeport, Ill., nach Chicago abreiste, um dort Bekannte zu besuchen, seitdem verschollen ist. Anfragen bei ihren Chicagoer Bekannten haben ergeben, daß sie von keinem derselben gesehen worden ist.

Der 57 Jahre alte Peter Hammerschmidt ist seit Sonntag, den 11. September, aus seiner Wohnung, Nr. 790 S. Halsted Str., spurlos verschwunden. Er hielt sich zuletzt bei seiner verheiratheten Tochter, Frau F. B. Nilles, Nr. 954 W. 21. Place auf, und ist seitdem nicht wieder gesehen worden. Der Vermißte ist ungefähr 5 Fuß 2 Zoll groß, hat graues Haar und einen grauen Schnurrbart.

Blutig verlaufen.

Zwischen dem 32 Jahre alten italienischen Arbeiter James Simrado und seinem Landsmanne Angelo Caput kam es gestern Nachmittag in der Wohnung des Letzteren, Nr. 1925 Wentworth Ave., zu einem Streite, der bald in Thätlichkeiten ausartete. Freunde trennten die Streitenden und der Friede schien hergestellt zu sein, als plötzlich Caput auf seinen Gegner zuschritt und zwei Schüsse auf ihn abfeuerte. Eine der Kugeln fuhr Simrado in den Kopf und fügte ihm eine lebensgefährliche Wunde zu. Der Schießbold ließ sich alsdann ruhig verhaften, er gab an, mit Simrado in Streit gerathen zu sein, weil dieser seine Frau beleidigt habe.

Rauch!

Die Schiffahrt auf den Seen ernstlich gefährdet.

Nach fast gleichlautenden Nachrichten aus nahezu allen Hafenplätzen der oberen Seeregion liegen seit Sonntag Abend über dem nördlichen Theile des Lake Michigan, sowie über Lake Superior, Lake Huron und einem Theile des Lake Erie dichte Rauchwolken und schwere Dunstmassen. Die Schifffahrt wird durch diese Erscheinung, welche angeblich auf Waldbrände in Michigan zurückzuführen ist, sehr behindert und stark gefährdet. Nicht weniger als zwölf Schiffsunfälle sind bereits gestern Abend gemeldet worden, und zwar wurden dieselben sämmtlich durch den Qualm verursacht, welcher jeden Ausguck unmöglich macht. In der Nähe von Chicago ist bis jetzt in dieser Saison noch kein derartiger Unfall vorgekommen, doch haben auch hier die Schiffe besonders bei der Einfahrt in den Hafen große Schwierigkeiten und ebenso bei der Ausfahrt. Die Passagierboote aus St. Joseph und anderen Hafenplätzen an dem jenseitigen Ufer des Sees trafen hier gestern sämmtlich mit mehrstündiger Verspätung ein. Die Cribs und die äußere Hafeneinfassung waren gestern Nachmittag vom Lande aus nicht sichtbar. Die Fischer George Nelson und Fred Meilstrup von Hyde Park, welche sich gestern auf den See hinausgewagt haben, verirrten sich in der Finsterniß und fanden sich erst nach längerem Kreuzen wieder an das Ufer zurück. Sie landeten an der 87. Str.

Der materielle Schaden, welcher durch das obenerwähnte Stranden von zwölf Schiffen verursacht worden ist, wird auf $350,000 veranschlagt. Nachstehend folgt eine Liste der gestrandeten Schiffe mit Angabe der Orte, in deren Nähe sie aufgelaufen sind:

Schooner „J. H. Mead“, Keweenaw Point; Schooner „Mediator“, Keweenaw Point; Dampfer „Spartan“, St. Lawrence River; Dampfer „Colorado“, Keweenaw Point; Dampfer „E. C. Pope“, Lake Superior; Dampfer „Uganda“, Lake Superior; Schooner „John T. Mott“, leck in Buffalo angekommen; Dampfer „Keystone“, Big Sumner Island, Lake Michigan; Schooner „Keepsake,“ im Lake Erie gescheitert, (die Mannschaft wurde gerettet); Dampfer „Jones“, in Folge eines Zusammenstoßes in der Georgian Bay gesunken; Dampfer „Lewiston“ und Schleppboot „Salvor“, im Lake Michigan aufgelaufen, aber wieder flott geworden.

Die Makkabäer verklagt.

Die Wittwe Mary Huffar, Nr. 1035 W. Madison Str. wohnhaft, ist gegen die Ordensverwaltung der „Knights of Maccabees“ klagbar geworden, weil diese die Auszahlung des Versicherungsgeldes für John Huffar, den Gatten der Klägerin, verweigert. Huffar ist im Juli dieses Jahres gestorben, und zwar hat er sich erschossen. Letzteres ist der Grund, aus welchem die Ordensverwaltung die, $3000 betragende Versicherungssumme nicht zahlen will. Huffar hatte nun aber dem Orden schon seit dem Jahre 1891 angehört. Bei seinem Eintritt lautete der Selbstmordparagraph der Ordensverfassung dahin, daß die Versicherungssumme verwirkt werde, sofern ein Mitglied sich innerhalb eines Jahres von der Aufnahme an gerechnet tödte. Im Jahre 1895 wurde diese Frist auf fünf Jahre ausgedehnt. Auf Huffars Fall würde aber auch die verlängerte Frist nicht in Anwendung gebracht werden können.

Deutscher Kriegerverein.

Der Deutsche Kriegerverein von Chicago wird am 12. November d. J. in der Nordseite - Turnhalle sein 24-jähriges Stiftungsfest feiern. Das mit den Arrangements dieser Feier beauftragte Komite, an dessen Spitze die Kameraden Christ Paasch als Vorsitzender und F. Buedel als Sekretär stehen, ist bereits eifrig an der Arbeit und bemüht, den Theilnehmern durch gute Musik, Theateraufführungen, Gesangs- und humoristische Vorträge einen genußreichen Abend zu sichern und so das alte Renomme aufrecht zu erhalten, in dem von jeher die von dem Kriegerverein veranstalteten Festlichkeiten gestanden haben. Ein flotter Ball soll die Feier zum Abschluß bringen.

Er griff zu.

Die Firma J. H. Leslie & Co., 28 River Str., schickte gestern ihren Laufjungen Herbert Betzow mit $200 zur Commercial National Bank, wo er die Summe deponiren sollte. Herbert trat unterwegs in das Ogden - Gebäude, um seinem Freunde Daniel Albert, welcher dort beschäftigt war, 10 Cents zurückzugeben, die er von ihm entliehen hatte. Bei dieser Gelegenheit zeigte er dem Albert das viele Geld, welches er bei sich hatte. Albert nahm ihm angeblich die Scheine aus der Hand, sah sie genau an und faßte dann einen kühnen Entschluß. Er drehte sich kurz um und rannte mit dem Mammon davon. Seither wird auf ihn gefahndet. Die Eltern des jungen Albert wohnen Nr. 3129 Cottage Grove Ave.

Ausgelöst.

Aus einer Eintragung, die gestern im Grundbuchamt vorgenommen wurde, ist zu ersehen, daß Herr Levi Z. Leiter die Grundstücke an der Adams und an der Washington Straße, welche sein Sohn Joseph an die Illinois Trust & Savings Bank verpfändet hatte, wieder ausgelöst hat. Für die Uebertragung der Grundstücke an den alten Herrn Leiter haben unter dem Kriegssteuergesetz Stempelgebühren im Betrage von $400 entrichtet werden müssen.

Stadtrathssitzung.

Komite-Mitglieder für die Friedensfeier.

Der Stadtrath vertagte sich gestern Abend, um das Andenken der am Morgen verstorbenen Gattin des Oberbaukommissärs McGann zu ehren, sobald die allernothwendigsten Geschäfte erledigt waren. Mayor Harrison belegte den in der vorigen Sitzung angenommenen Beschluß, laut welchem der Grand Trunk - Eisenbahngesellschaft verboten werden sollte, die Arbeiten an dem an 49. Str. und Homan Ave. gelegenen „Transfer Elevator“ fortzusetzen, mit seinem Veto. Die Angelegenheit wurde darauf an das Komite für Straßen und Gassen der Südseite zurückverwiesen. Zu Mitgliedern des Ausschusses, welcher mit dem allgemeinen Bürger - Komite für die Friedensfeier zusammenwirken soll, wurden die Aldermen Coughlin, Lyman, Gunther, Darcy, Duddleston, Mangler, Uphan, Smulski, Little, Beilfuß, Novak, Raymer, Brennan, Badenoch und Cloidt ernannt. Der Bürgermeister ließ einen Ordinanz-Entwurf verlesen, dahin lautend, daß allen städtischen Angestellten, welche sich in die Freiwilligen - Regimentern einreihen ließen, nach ihrer Rückkehr das volle Gehalt ausgezahlt werden soll, welches sie, wenn sie hier geblieben wären, von der Stadt erhalten haben würden. Die Vorlage wurde an den Finanz - Ausschuß verwiesen.

Alderman O'Brien stellte den Antrag, daß ein Komite passende Trauerbeschlüsse anläßlich des Todes der Frau McGann ausarbeiten solle. Nach Annahme dieses Beschlusses trat Vertagung ein.

Hin und her.

Der bekannte Zirkusmann und Schaubuden - Direktor Frank Hall behauptet, er sei in einer Winkelbörse, die von der Columbia Commission Co. betrieben wird, um $8,000 gerupft worden. Um wieder zu seinem Gelde zu kommen, erwirkte er am Samstag vom Kreisgericht einen Beschlagnahme-Befehl gegen die genannte Firma. Bei der Ausführung dieses Befehls sind Leute des Sheriffs Pease gewaltsam in das Sicherheitsgewölbe der Commerce Vault Co., Nr. 16 Pacific Ave., eingedrungen. Sie haben dort ein Kassenfach erbrochen, welches angeblich der Columbia Co. gehört. In dem Fache befanden sich $3,636, welche der Sheriff inzwischen an das Gericht abgeliefert hat. Die Commerce Vault Co. hat nun wegen dieser Geschichte gegen den Sheriff Pease eine auf Zahlung von $50,000 lautende Schadenersatz - Klage angestrengt. Er habe bei dem Beschlagnahme - Verfahren seine Befugnisse überschritten, heißt es in der Klageschrift, und außerdem habe das erbrochene Kassenfach nicht der Columbia, sondern der Ullman Commission Co. gehört. In Bezug auf letztere Angabe erklärt indessen der Sheriff, Wm. Baldwin, Frank H. White und W. H. Adams, welche jetzt die Columbia Co. bilden, hätten ihr Geschäft früher unter dem Firmennamen Ullman Commission Co. betrieben.

Wackere That.

Sein Leben setzte gestern Nachmittag der Polizist James Callahan von der Lake Str.-Revierwache unerschrocken auf's Spiel, um eine Anzahl Schulkinder vor drohendem Unheil zu bewahren. Ein vor ein Buggy gespanntes Pferd war an Ashland Ave. nahe Madison Str. durchgegangen und raste nun in nördlicher Richtung dem Union Park zu, während gerade heimkehrende Schulkinder in großer Anzahl die Lake Str. kreuzten. Obwohl Passanten den Kindern zuriefen, sich schnell in Sicherheit zu bringen, trafen diese, anscheinend vor Schrecken gelähmt, keine Anstalten hierzu. Schon schienen die Kinder verloren zu sein, als der brave Blaurock dem Pferde in die Zügel fiel. Er wurde fast einen Block weit von dem rasenden Thiere fortgeschleift, und erlitt dabei schwere Quetschungen an der Hand, auch erhebliche Verletzungen am Rücken.

Erlitt einen Schädelbruch.

Während die 6jährige Patria Falkenberg, deren Eltern im vierten Stockwerk des Hauses No. 447 43. Straße wohnen, sich gestern Nachmittag auf einer an der hinteren Veranda der Wohnung angebrachten Schaukel vergnügte, verlor sie plötzlich bei einer besonders starken Schwingung der Schaukel das Gleichgewicht, wurde über das Geländer geschleudert und stürzte aus dem vierten Stockwerk in den Hof hinab. Die Kleine zog sich dabei einen Schädelbruch zu und liegt jetzt lebensgefährlich krank darnieder.

Verlangen einen Einhaltsbefehl.

Die Spezereihändler George C. Peters, C. W. Austin, Alexander Gilmore, John F. Last, A. Harris und S. Matthias von der Westseite suchen die stadträthliche Verordnung zu bekämpfen, welche verbietet, daß Obst in Körben mit Ueberdeckung von farbigem Tarlatan in den Handel gebracht wird. Sie haben beim Kreisgericht um einen Einhaltsbefehl gegen die Durchführung der Maßregel nachgesucht. Zur Begründung ihres Gesuches geben sie an, daß der Tarlatanüberzug zur Beschützung des Obstes vor Insekten nothwendig sei.

Sie haben scharf geladen.

Auf Anordnung des Inspektors Hartnett patrouilliren bis auf Weiteres außer den regulären Revierpolizisten 18 Schutzleute in Zivil allnächtlich durch den Harrison Str.-Polizeidistrikt. Dieselben sind angewiesen, etwaigen Straßenräubern gegenüber ohne Weiteres von der Schußwaffe Gebrauch zu machen.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer........1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage........2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich........6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei........$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei........$5.00

Billiger Patriotismus.

Der patriotische Wetteifer, den die Politiker entfalten, ist geradezu herzerfrischend. So ist beispielsweise der Bürgermeister Harrison sämmtlichen patriotischen Aldermen mit dem Vorschlage zuvorgekommen, daß allen städtischen Beamten, die während des Krieges im Bundesheer gedient haben, für die Zeit ihrer Abwesenheit ihr volles Gehalt nachgezahlt werden möge. Der Stadtrath wäre sofort und mit Freuden auf diesen Vorschlag eingegangen, wenn sich nicht die Republikaner darüber geärgert hätten, daß dem demokratischen Bürgermeister der „Kredit" für die patriotische Maßregel gegeben werden würde. Was die Steuerzahler über die Sache denken mögen, kommt ja natürlich nicht in Frage.

Dennoch dürfte die bescheidene Bemerkung erlaubt sein, daß die städtischen Officeholders unter den Milizsoldaten nicht besser sind, als ihre Kameraden und auch nicht mehr für das Vaterland gethan haben. Im Gegentheil haben sie weniger auf's Spiel gesetzt, als viele Tausende von Freiwilligen, die ihr Geschäft im Stiche ließen, denn es wurde ihnen gleich die Versicherung gegeben, daß sie nach ihrer Rückkehr wieder in ihre alten Stellungen würden einrücken können. Wie kommen also gerade sie dazu, für die Zeit, während deren sie im Solde des Bundes standen, außerdem noch ein Gehalt aus der Stadtkasse zu erhalten? Ist das nicht eine Ungerechtigkeit gegen diejenigen Helden, die n i c h t so glücklich sind, einen freigebigen Bürgermeister zum Brotherrn zu haben? Sehr viele Freiwillige müssen sich nach neuen Stellungen umsehen, oder, wenn sie ihr eigenes Geschäft hatten, wieder von vorne anfangen, aber Niemand schlägt vor, diesen Hilfsbedürftigen ein Geldgeschenk aus der Stadtkasse zu machen. Nur die städtischen Officeholders, die sofort wieder in Amt und Brot kommen, also durchaus nicht in Geldverlegenheit oder gar Noth gerathen können, sollen patriotisch belohnt werden!

Ferner entsteht die Frage, warum gerade diejenigen Stadtbeamten Nachzahlung erhalten sollen, die schon nach einer Abwesenheit von drei oder vier Monaten aus dem Felde oder dem Feldlager zurückgekehrt sind. Diese sind doch ohnehin viel glücklicher, als die noch nicht entlassenen Soldaten, die für Cuba, Portorico oder die Philippinen bestimmt sind und vielleicht erst nach zweijährigem Dienste werden ausgemustert werden. Und endlich dürfte der Einwand gestattet sein, daß es nicht recht ist, den gesund und arbeitsfähig heimgekehrten Soldaten Geschenke zu machen, den Hinterbliebenen der Gefallenen oder Verstorbenen aber nicht. Wenn Letztere auch eine ePnsion erhalten werden, so dürften sie immer noch unterstützungsbedürftiger sein, als Leute, die eine gute Anstellung haben.

Ob die Stadt überhaupt berechtigt ist, für nicht geleistete Dienste zu bezahlen, möge dahingestellt bleiben. Der patriotische Bürgermeister geht wahrscheinlich von der Ansicht aus, daß die Steuern so wie so nicht immer für die Zwecke verwendet werden, für die sie erhoben worden sind. Es würde aber mehr Eindruck gemacht haben, wenn er und die Aldermen aus ihrer eigenen Tasche die den Kriegern zugedachten Ehrengeschenke bestritten hätten. Auf anderer Leute Kosten patriotisch zu sein, ist am Ende ziemlich billig.

Amerikanische Altersversorgung.

Ein Wißbegieriger, dem die Mittheilung auffiel, daß die Ver. Staaten gegenwärtig 1,040,356 Ehrensöldner haben, richtete an eine hiesige Zeitung folgende Fragen: Wie groß war die männliche Bevölkerung der bundestreuen Staaten, die am Schlusse des Bürgerkrieges, 1865, im Alter von 17 bis 45 Jahren standen? Wie viele Männer zwischen 50 und 88 Jahren gibt es gegenwärtig in denselben Staaten? Die Fragen wurden dem Volkszählungsamte zugeschickt, welches sich der Mühe unterzog, sie zu beantworten. Seinen Berechnungen zufolge gab es am Schlusse des Bürgerkrieges in den Nordstaaten 5,899,763 Männer waffenfähigen Alters, während sich die Zahl der 50- bis 88jährigen Männer in dem nämlichen Gebiete gegenwärtig auf 3,277,748 beläuft.

Wenn also alle waffenfähigen Männer noch am Leben wären, die es im Jahre 1865 gab, so würde schon auf weniger, als sechs ein Pensionär entfallen. Inzwischen ist aber weit mehr, als die Hälfte von ihnen gestorben, denn unter den rund 3¼ Millionen Männern von mehr als 50 Jahren, die jetzt in den bundestreuen Staaten leben, sind sehr viele erst nach dem Jahre 1865 theils aus den Rebellenstaaten, theils aus fremden Ländern eingewandert. Sieht man jedoch von dieser Thatsache ganz ab, so ergibt sich, daß auf je drei Männer, die im Jahre 1865 gelebt und den Bund vertheidigt haben k ö n n t e n, schon ein Pensionär kommt. Das ist eine geradezu unbegreifliche Verhältnißziffer.

Zu erklären ist dieselbe theilweise durch die kolossale Zahl von „Veteranenwittwen", die auf der Ehrenliste stehen. Denn der Bund zahlt nicht blos denjenigen Frauen eine Pension, die durch den Krieg selbstWittwen wurden, oder auch nur in der Kriegszeit schon verheirathet waren, sondern er versorgt auch alle Wittwen, die sich erst lange n a c h dem Kriege mit ehemaligen Soldaten vermählt haben. Er geht von dem erhabenen und edlen Gedanken aus, daß die Damen, die den Veteranen ihr Alter versüßen, dem Vaterlande ein Opfer bringen, für das sie belohnt werden müssen. Wenn also ein 17jähriges Mädchen einen 80jährigen Soldatengreis heirathet und binnen Jahresfrist Wittwe wird, so kann sie, falls sie keinen neuen Ehebund eingeht, bis zu ihrem Tode eine Pension beanspruchen. Für die einjährige Pflege, die sie einem Veteranen wirklich oder vorgeblich hat angedeihen lassen, mag sie 70 oder 80 Jahre lang einen Ehrensold genießen.

Indessen ist auch mit Anrechnung der Soldatenwittwen das Verhältniß zwischen den Pensionären und den Männern pensionsmöglichen Alters noch immer außerordentlich. Denn zieht man die Frauen ganz ab, so ergibt sich, daß unter höchstens vier Männern, die überhaupt im Bürgerkriege gekämpft haben könnten, sich schon je ein Pensionär befindet. Wenn, mit anderen Worten, im Norden der Ver. Staaten vier alte Herren zusammenkommen, so ist immer ein Pensionär unter ihnen. Bis zu dieser Höhe der Altersversorgung hat sich noch kein Land aufgeschwungen. Die Versuche, die beispielsweise Deutschland in dieser Richtung gemacht hat, nehmen sich im Vergleiche mit dem, was die Ver. Staaten leisten, unsagbar kläglich aus. Sollte der Kongreß in seinem segensreichen Wirken fortfahren, so wird es in der großen Republik sehr bald keinen Greis und keine Greisin geben, die nicht von Bundeswegen versorgt sind.

„Schwefelsaures" Obst.

Die Schildlaus ist nicht der einzige Grund oder Vorwand für die vielfache Ausschließung amerikanischen Dörrobstes aus Deutschland. Man nimmt auch lebhaften Anstoß an der Art, wie dieses Obst zum Theil vor der Versendung zubereitet wird. Der amerikanische Konsul in Köln berichtet darüber amtlich u. A.:

Ein bedeutender Importeur amerikanischen Obstes in Neuwied hat allein im letzten Jahr für über 100,000 Mark amerikanische Aprikosen erhalten und veräußert. Bis vor Kurzem war diese Gattung Obst den Kritiken und Schereien der deutschen Beamten glücklich entgangen; jüngst aber wurden dieser und andere Importeure von den Ortsbehörden vorgeladen, anläßlich des bei diesen Aprikosen angewendeten Dörrverfahrens, das auch bei Birnen und manchem anderm Obst vorkommt, welches größtentheils aus New York, C h i c a g o, San Francisco und San Jose versandt worden war. Man entdeckte nämlich, daß dieses Obst in Amerika mit einem Schwefelsäure-Präparat behandelt worden war.

Nun haben allerdings zuständige ärztliche Fachleute das Gutachten abgegeben, daß das betreffende Verfahren, beim Dörren von Obst angewendet, der Gesundheit n i c h t nachtheilig sei. Aber das macht nichts aus. Für die wachsamen Ortsbeamten entscheidet die Thatsache, daß das hiesige G e s e t z den Verkauf solchen Obstes verbietet, und sie zur Durchführung des Gesetzes verpflichtet sind. Darauf sollten auch die betreffenden amerikanischen Interessenten Rücksicht nehmen und den deutschländischen Behörden (und den hinter ihnen stehenden Einflüssen) jeden Anlaß zur Aussperrung des amerikanischen Obstes nehmen, das sich beim Publikum allem Anscheine nach steigender Beliebtheit erfreut.

Verlangt: Besserer Konsulardienst.

Zu den vielen Aufgaben, welche uns die letzten vier Monate gebracht haben, gehört auch eine endliche Reformirung des diplomatischen und Konsulardienstes. Wenn man sich früher über denselben lustig machte, so konnte man das leichten Herzens thun; denn trotz aller gelegentlichen unliebsamen Erfahrungen hatte die Frage im Großen und Ganzen sicherlich keine welterschütternde praktische Bedeutung.

Der verflossene Krieg aber hat auch diese Frage zu einer recht ernsten und weittragenden gemacht. Mag man es als ein Glück oder Unglück ansehen: Es läßt sich nichts mehr an der Thatsache ändern, daß die politischen und die geschäftlichen Beziehungen unseres Landes zu auswärtigen Ländern viel engere geworden sind, als je zuvor. Daher braucht das Land auch zu seiner auswärtigen Vertretung an allen einigermaßen wichtigen Plätzen Männer, welche dieser veränderten Lage der Dinge gewachsen sind und sich nicht übertölpeln lassen von Leuten, deren lebenslanger Beruf die Diplomatie ist. An Vertretern, welche „schneidig" auftreten können, hat es uns auch früher nicht gerade gefehlt; aber im diplomatischen Verkehr steht die Schlangenklugheit obenan, gepaart mit tüchtigen Weltkenntnissen und Routine.

Daß unser bisheriger Vertretungsdienst im Auslande im Allgemeinen ein schlechter ist, wenigstens in keinem Verhältniß zu den Bedürfnissen einer großen Nation von mehr als 70 Millionen steht, deren Wechselbeziehungen zum Ausland sich immer riskanter gestalten, stellt wohl kein Mensch mehr ernsthaft in Abrede. In der alten Welt wird ein solcher Dienst als eine Lebens-Laufbahn und ein Lebensstudium behandelt, und seine Angehörigen müssen sich von Stufe zu Stufe darin emporarbeiten; schon der Eintritt in diese Laufbahn ist nichts weniger, als leicht, und es wird eine ganze Reihe Anforderungen dafür gestellt: vor Allem ausgedehnte Kenntniß moderner Sprachen — einsprachige Vertreter im Ausland sind da von vornherein ganz undenkbar — und gründliche Vertrautheit mit Völkerrecht und Geschichte.

Bei uns aber ist bis zum heutigen Tag die Ernennung zu Konsulats- und Gesandtschaftsposten im Allgemeinen nur als eine Belohnung für Politikantendienste behandelt worden, mag diese Belohnung auch in manchen Fällen keinen direkten materiellen Werth für den glücklichen Inhaber des Postens gehabt haben. Nach der Tauglichkeit für ein solches Amt wurde sogut wie gar nicht gefragt. Und die Weltkenntnisse? Je weniger man davon spricht, desto besser! Unter solchen Umständen ist es natürlich nicht zu verwundern, daß wir nur ausnahmsweise eine tüchtige oder doch halbwegs würdige diplomatische Vertretung gehabt haben. Ja es ist zu verwundern, daß dieser Dienst nicht noch mehr auf den Hund gekommen ist.

Aber, wie gesagt, so kann es nicht weitergehen. Die Ver. Staaten sind aus den schönen Kindheits- und Flegeljahren heraus und in die Prüfungsjahre eingetreten! Sie brauchen auch dementsprechende Sachwalter außen und innen. Die Verhältnisse in Cuba, Portorico und den Philippinen-Inseln, die immer bedenklichere Annäherung europäischer Politik, der künftige geschäftliche und sonstige Verkehr mit den mittel- und südamerikanischen Ländern (mit einer Bevölkerung von rund 40 Millionen) und noch so vieles Andere: solche Dinge können nicht durch den ersten besten Politiker und mit den Kenntnissen eines durchschnittlichen „Office Clerk" in die Hand genommen werden!

Freilich, geschulte Diplomaten in v ö l l i g europäischem Sinne werden wir hier wohl nicht so bald haben, so wenig wie eine regelrechte europäische Bureaukratie. Aber es ist keine Frage, daß wir bedeutendBesseres haben könnten, als wir bis jetzt in dieser Beziehung meistens aufweisen können. So schwer es bei uns ist, Amt und Politik zu trennen, so gibt es doch noch andere Bundesämter, welche nicht den ersten Besten gegeben werden, und deren Inhaber sie unter normalen Verhältnissen ständig oder wenigstens sehr lange Zeit behalten, — weil man eben gewohnt ist, diese Aemter als besonderes wissenschaftliches oder technisches Fach anzusehen. Es wird schon nichts übrig bleiben, als auch den diplomatischen Dienst als ein besonderes Fach zu behandeln und zu kultiviren.

Auch ein Herrscher.

Wie die Leser aus den Neuigkeiten-Spalten wissen, haben die Ver. Staaten nebenbei von der spanischen Ladronen-Gruppe, direkt allerdings nur von der Hauptinsel Guan, Besitz ergriffen und einen provisorischen Statthalter dorthin gesetzt. Dieser amerikanische Statthalter, der trotz seines fremdartig klingenden Namens Portusach ein guter amerikanischer Bürger durch freie Wahl ist, verdient es, einige Augenblicke etwas näher in Augenschein genommen zu werden. Er hat eine interessante Laufbahn gehabt, — kurz, wie sie bisher war.

Vor erst sechs Jahren war Francisco Portusach in Californien sehr anhaltend mit der Hebung der Menschheit beschäftigt, — er war nämlich F a h r s t u h l - Bediensteter am Goldenen Thor. In San Francisco gewann er auch Herz undHand einer jungen Deutschen, welche er zu seiner Gattin machte. Wenn man noch bedenkt, daß Portusach ein echter Eingeborener der obengenannten Ladronen-Insel ist und von einem spanischen Vater und einer Ladronischen Mutter herstammt, so haben wir ziemlich buntscheckige Verhältnisse vor uns!

Portusach ließ sich in Californien auch sobald wie möglich zum amerikanischen Bürger machen und hoffte, durch den Einfluß eines Friedensrichters eine Anstellung am neuen San Franciscoer Rathhaus zu erhalten. Dieses Plänchen schlug jedoch fehl, und Portusach kehrte dann mit Weib und Kind nach seiner Ladronischen Heimath zurück, ziemlich „amerikamüde".

Hier brachte er es zu ganz gedeihlichen Verhältnissen. Sein amerikanisches Bürgerrecht verlor er natürlich nie wieder. Und als die amerikanischen Streitkräfte am 21. Juni Besitz von jener Insel - Gruppe ergriffen, fanden sie Portusach als den einzigen amerikanischen Einwohner vor. Er wurde als ganz repräsentationsfähige Persönlichkeit befunden und daher vorläufig zum Gouverneur dieses Inselreiches gemacht. Es war offenbar ein Glückstag in seinem Leben gewesen, als er das erwähnte Rathhaus-Aemtchen nicht kriegte.

Neues Zeitalter für Island?

Im hohen Norden, wo der lange Winter nicht nur Kälte, sondern auch eine richtige „Winternacht" bringt, sind die ersten Bedingungen zum Leben viel mehr noch als bei uns „Wärme und Licht". Sie sind die Grundlage der Existenz für die Bewohner jener Gegenden, und von ihnen ist die ganze Entwickelung abhängig; ohne Wärme und Licht kein Leben, keine Industrie!

Gerade das Fehlen dieser beiden Faktoren hat Island, das von etwa 76,000 Menschen bewohnt wird, bislang an jeder Entwickelung gehindert und gehemmt. Und doch ist das Land reich an vielerlei Materialien, die werth sind, der Industrie zugeführt zu werden; neben diesem Reichthum, der unausgenutzt ruht, besitzt es aber noch einen anderen Reichthum, der ebenfalls ungenutzt vergeudet wird. Es sind dies die drei riesigen Wasserfälle, der Sullfors, der Gudafors und der Allarfors. Die Kraft jedes einzelnen dieser drei mächtigen Wasserfälle ist nach den neuerdings aufgestellten Berechnungen so groß, daß kein einziger Wasserfall Europas damit wetteifern kann!

Diese Thatsache hat, wie die „Technik" berichtet, einen großartigen Plan hervorgerufen, nämlich, durch die Nutzbarmachung der riesigen Wasserkräfte nicht nur die gesammte Beleuchtung der Insel, sondern auch die elektrische Heizung der sämmtlichen Wohnhäuser zu bewirken. Aber auch für die kommerzielle Erschließung der Insel, namentlich die Ausbeutung der großen Erzlager, wäre die elektrische Energie heranzuziehen, die bei der leichten Gewinnung aus den Wasserfällen zu außerordentlich niedrigen Preisen geliefert werden könnte. Vor wenigen Jahrzehnten noch wäre eine rationelle Ausnutzung der Wasserfälle unmöglich gewesen, denn erst infolge der Entwickelung der Elektrotechnik ist es gelungen, derartige gewaltige Kräfte, die an eine Stelle gebunden sind, durch die Umwandlung in Elektrizität auf beliebig weite Entfernung fortzuleiten und ohne Weiteres in viele kleine Kräfte zu zerlegen.

Welt-Produktion des Rauchkrautes.

Ueber die Tabakerzeugung der Erde in den letzten Jahren hat ein Statistiker folgende Feststellungen gemacht: Die Ver. Staaten stehen mit ihren 240,000,000 Kilogramm Rohtabak an der e r s t e n Stelle aller produzirenden Länder der Welt. Die Hauptproduktionsorte Amerikas sind die Gegenden Ohio, Kentucky, Virginia, Maryland, und namentlich für die Deckblattfabrikation New York, Massachusetts und Wisconsin. An zweiter Stelle steht Britisch-Indien mit 175,000,000 Kilogramm.

In der europäischen Rohtabakfabrikation ist besonders Rußland von Bedeutung, das in Europa an der Spitze steht. Durchschnittlich werden dort 10,000,000 Kilogramm pro Jahr produzirt, während Oesterreich-Ungarn jährlich 65,000,000 Kilogramm Tabak liefert, der hauptsächlich zu Zigaretten verwendet wird. Die Produktion Chinas ist kaum festzustellen, doch dürften 50,000,000 Kilogramm für dessen Produktion kaum zu wenig gerechnet sein. Deutschland, dessen besserer Tabak aus Franken und dem Elsaß kommt, liefert nur geringere Sorten, alles in Allem jährlich 35,000,000 Kilogramm. Die europäische Türkei, Niederländisch-Indien und Cuba ernten durchschnittlich je 30,000,000 Kilogramm sehr geschätzten Tabaks.

Der fette Tabak, von Brasilien erzeugt, wird auf 27,000,000Kilogramm pro Jahr geschätzt; ihm folgt Japan mit 22,000,000 Kilogramm. Die Philippinen und Frankreich bauen je 20,000,000 KilogrammTabak, wovon der Manilatabak sofort an Ort und Stelle zu Zigarren verarbeitet wird.

Persien liefert 18,000,000, die asiatische Türkei 15,000,000 und die Kapkolonie 10,000,000 Kilogramm. Der gesuchte bosnische und herzegowinische Tabak kommt nur in 9,000,000 Kilogramm auf den Weltmarkt. Kolumbien liefert 5,000,000, Belgien 4,500,000, Algier und San Domingo je 4,000,000, Argentinien, Paraguay und Mexiko je 3,000,000 Kilogramm. Portorico, Australien, Holland und Griechenland gewinnen gleichfalls je 3,000,000 Kilogramm Rohtabak. Der zu Zigaretten verwendete vorzügliche serbische, rumänische und bulgarische Tabak wirft nur einen Ertrag von kaum je 3,000,000 Kilogramm ab.

Italien, die Schweiz, Schweden, Portugal, Dänemark stehen ebenfalls mit Ziffern unter 3,000,000 Kilogramm auf der Liste. Ceylon mit 3,000,000 und einzelne Gegenden in Asien und Deutsch-Ostafrika vervollständigen die Liste der tabakproduzirenden Länder der Welt.

Man kann die Gesammterzeugung der Erde also auf ungefähr durchschnittlich 1,000,000,000 Kilogramm Tabak jährlich rechnen. Interessant ist der Verbrauch an Tabak pro Kopf der Bevölkerung in den einzelnen Ländern. Der Holländer ist als stärkster Raucher bekannt. In Holland kommt nämlich auf den Kopf nicht weniger als 6¼ Pfund pro Jahr. An zweiter Stelle steht Belgien mit 5 Pfund pro Kopf. Der Türke verbraucht durchschnittlich 4 Pfund pro Jahr. Dann kommt Amerika mit 3½ Pfund pro Kopf. Es folgen in abwärtsgehender Richtung: Deutschland, Frankreich, Spanien und Italien, endlich von den europäischen Staaten so ziemlich als schwächster Konsument England.

Von den englischen Gewerkschaften.

In mehrfacher Beziehung war der, jetzt zum Abschluß gelangte 31. britische Trade - Union - Kongreß in Bristol bedeutsam. Es wird darüber deutscherseits berichtet:

Der Kongreß hat einen wesentlich anderen Charakter bekundet, als die früherenKongresse, und namentlich als der letztjährige Birminghamer Kongreß, obwohl man hier dieselben Delegirten sah, wie dort, und die Zusammensetzung desKongresses darum keine andere zu sein schien. In Birmingham aber fiel z. B. der Antrag, es soll ein internationaler Trade-Union-Kongreß begründet werden, sang- und klanglos durch, während auf dem BristolerKongreß die Forderung des Anschlusses an die Arbeiter des Kontinents nicht nur von sozialistischen, sondern auch von mehr als konservativ gesinnten Delegirten mit wärmster Ueberzeugung vertreten und die dahin gehenden Beschlüsse vom ganzen großen Plenum des Kongresses mit lautestem, demonstrativen Applaus begrüßt wurden. In Birmingham glaubte man es noch zu empfinden, daß die große Masse der englischen Trade-Unionisten die national-englische Produktion schützen und bewachen wolle, und ein Delegirter sagte zu mir: „Sie sind doch in Wirklichkeit nur hierher gekommen,um auszukundschaften, wie Deutschland uns die Arbeit abgewinnen kann!" In Bristol gab es begeisterte Demonstrationen für die internationale Interessengemeinschaft der Arbeiterklasse, Delegirte aus Sheffield und Nottingham sprachen für den internationalen Wettbewerb und einAntrag auf „Schutz der englischen Produktion durch Zölle" wurde mit lautester Begeisterung a b g e w i e s e n.

Die Sozialisten wurden vom Präsidenten des Birminghamer Kongresses in seiner Eröffnungsrede „Plänemacher" gescholten, der Präsident des Bristoler Kongresses war dagegen selbst eines der bekanntesten Mitglieder des „Sozialdemokratischen Bundes", und seine Eröffnungsrede brachte lauter sozialistische Forderungen. Während auf dem Birminghamer Kongreß sozialistische Resolutionen vom Gros der Delegirten mit größter Theilnahmlosigkeit abgelehnt oder angenommen wurden, ganz wie es der Zufall wollte, hat auf dem Bristoler Kongreß die große Mehrheit der Delegirten für sozialistische Forderungen Interesse gezeigt, und ein erheblicherBruchtheil der Delegaten entpuppte sich als überzeugte Anhänger des Sozialismus.

Es wäre nun aber falsch, aus dem Angeführten schließen zu wollen, daß die englischen Trade-Unionisten jetzt im Begriffe seien, sich in d e u t s c h e S o z i a l d e m o k r a t e n zu verwandeln — davon sind sie alle, die Ladenbediensteten vielleicht ausgenommen, weit entfernt. D e r j e n i g e Sozialismus, zu dem sich dieMehrzahl der englischen Trade - Unionisten in Bristol bekannt hat, ist die Lehre von Robert Blatchford, genannt „Nunquam", dem Herausgeber der Zeitung „Clarion". Blatchford hat in seinen Büchern und Katechismus die praktisch realisirbaren und auch von ganz gemäßigten Sozialreformern anderer Länder angenommenen Forderungen des Sozialismus zusammengestellt. Blatchfords Sozialismus unterscheidet sich kaum von dem munizipalen Sozialismus des Londoner Grafschaftsrathes, den allerdings die Konservativen nicht mögen.

Es muß noch ein Wort beigefügt werden über das Verhältniß des englischen Trade - Union - Kongresses zu Deutschland. In den Kreisen der Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine hat man sich bisweilen der Hoffnung hingegeben, die englischen Trade-Unions würden sich mit diesen Gewerkvereinen gegen die Sozialdemokratie verbünden, und jetzt werden deutsche Sozialdemokraten vielleicht glauben, die englischen Trade-Unions ständen auf ihrer Seite. Beides ist schon darum falsch, weil die englischen Trade - Union -Führer den Unterschied zwischen den deutschen Gewerkschaften und der deutschen Sozialdemokratie noch nie verstanden haben und auch jetzt nicht zu verstehen scheinen. Für sie ist jeder organisirte Arbeiter in erster und letzter Linie einTrade-Unionist, nebenbei mag er Sozialdemokrat oder Katholik oder Jude sein, was für sie auf e i n e r Linie steht. Trotz der verschiedenen sozialistischen Manifestationen war auch derBristoler Kongreß in erster und letzter Linie ein Kongreß von Arbeitern zur Förderung spezieller Arbeiterinteressen.

Lokalbericht.

Gefährliches Feuer.

Viele Personen knapp vor dem Erstickungstode bewahrt.

Im dritten Stockwerk der Bettstellen-Fabrik von Miller, Hall & Son, an Taylor und Rockwell Str., kam gestern Abend um 10 Uhr ein Feuer zum Ausbruch, welches sich mit solcher Schnelligkeit ausbreitete, daß 40 in den oberen Stockwerken arbeitende Männer kaum Zeit hatten, sich in Sicherheit zu bringen. Der Brand war in der Japanier - Abtheilung dadurch entstanden, daß eine Gasflamme einem Bottich mit Farbstoffen zu nahe kam und eine Explosion derselben veranlaßte. Blitzschnell ergriffen die Flammen die in diesem Stockwerk aufgestapelten großen Oelfarben-Vorräthe und wälzten sich der Treppe zu, so die oben beschäftigtenArbeiter im höchstenGrade gefährdend. Glücklicher Weise folgten die Leute der Aufforderung des Vorarbeiters, sich sofort zu flüchten, ohne auch nur eine Sekunde Zeit zu verlieren. Einige Wenige, welche noch versuchten, ihre Röcke zu erreichen, hätten dabei fast ihr Leben eingebüßt, denn kaum hatte der letzte Mann das brennende Gebäude verlassen, als auch schon die Flammen lichterloh aus dem vierten Stockwerk herausschlugen. Als die Feuerwehr eintraf, brannte bereits der Dachstuhl, und es bedurfte großer Anstrengung, das Feuer unter Kontrolle zu bekommen. Der durch den Brand verursachte Schaden wird auf $35,000 veranschlagt.

Der 70jährige Klempner Charles Klatt und seine nur um ein Jahr jüngere Frau entgingen gestern am frühen Morgen mit knapper Noth dem Feuertode. Während die bejahrten Leute sich im tiefen Schlafe befanden, war ihr Häuschen, No. 21 Craft Str., in Brand gerathen. Dichter Rauch drang in die Schlafzimmer der Leiden, und bevor dieselben ins Freie gelangen konnten, sanken sie halbbetäubt zuBoden. In diesem kritischen Augenblicke langten die Blauröcke Luke Pardieu und Timothy Donahue, welche das Feuer bemerkt hatten, vor dem brennenden Hause an, bahnten sich durch Rauch und Flammen einen Weg und brachten die Gefährdeten glücklich ins Freie. Der angerichtete Feuerschaden beträgt ungefähr $300.

Auf bisher noch nicht ermittelte Weise entstand gestern in einem zweistöckigen, zur Zeit unbewohnten Holzgebäude, an Delano Ave. und ClarkStr., ein Feuer, wodurch das Haus völlig eingeäschert wurde. Der Besitzer des Hauses, Perry Russell, von 17 Maynard Str., wurde dadurch um $2000 geschädigt.

* Als gestern Nachmittag der Nr. 70 Indiana Straße wohnhafte Italiener Charles Nassolin auf dem Calumet-See der Entenjagd oblag, entlud sich sein Gewehr und die Kugel verwundete ihn am linken Bein.

* Die dreijährige Ellen Donahue wurde gestern Abend durch einen elektrischen Straßenbahnwagen vor ihrer elterlichen Wohnung, Nr. 3647 Wallace Straße, über den Haufen gerannt und schwer verletzt. Der Zustand des armen Kindes wird für sehr bedenklich gehalten.

Für die Friedensfeier.

Ex-Präsident Harrison und der frühere Marine-Minister Tracy lehnen es ab, als Festredner zu fungiren.

In der Waffenhalle des Siebenten Freiwilligen-Regimentes fanden sich gestern Hauptmann Wainwright und Lieutenant Walton von der Bundesarmee ein, um die Waffen und sonstigen Ausrüstungs-Gegenstände des Regimentes in Empfang zu nehmen. Mit der Hoffnung desSiebenten, nicht ausgemustert, sondern nach Manila geschickt zu werden, ist es demnach nichts. Oberst Kavanagh hat es indessen verstanden, die Ablieferung der Waffen hinauszuschieben. Er bat die genannten Offiziere, ein wenig zu warten. Dann telegraphirte er an Gouverneur Tanner, dieser möge dem Siebenten von der Heeresverwaltung die Erlaubniß auswirken, die Waffen bis nach der Friedensfeier behalten zu dürfen, da das Regiment in voller Ausrüstung an dieser theilzunehmen wünsche. Herr Tanner wandte sich unverzüglich mit einer entsprechendenBitte an den General-Adjutanten Corbin, und dieser hat die nachgesuchte Erlaubniß umgehend ertheilt. — Das Erste Regiment soll ohnehin erst Anfang November ausgemustert werden. Außer dem Ersten und dem Siebenten werden voraussichtlich auf das Fünfte und Sechste Regiment an demFestzuge theilnehmen. Es sind bereits Schritte eingeleitet worden, um das zu ermöglichen. Auch das Zweite Regiment wird man, wenn irgend möglich, zur Friedensfeier heranholen.

Herr John W. Ela vom Einladungs-Ausschuß meldet, daß Ex-Präsident Harrison und der frühere Marine-Minister Tracy es wegen anderer Verpflichtungen, die sie für die Zeit der Feier eingegangen sind, es haben ablehnen müssen, bei dieser als Festredner zu fungiren. Ex-Präsident Cleveland hat auf die an ihn gerichtete Einladung noch keine endgiltige Antwort gegeben. Col. Roosevelt hat zu verstehen gegeben, daß er nur in dem Falle als Festredner auftreten werde, wenn es ihm nicht gelingen sollte,die republikanische Nomination für das Gouverneurs-Amt des Staates New York zu erlangen. Herr Melville E. Stone ist nach Louisville gereist, um dort Herrn Henry Watterson als Redner für die Feier einzuladen.

Das Festzug-Komite trifft Vorkehrungen, auf die Tribüne, von welcher aus Präsident McKinley den Festzug besichtigen wird, 5000 Schulkinder zu plaziren, welche so gekleidet und gruppirt werden sollen, daß sie ein gewaltiges Sternen- und Streifen-Banner darstellen.

Der Ausschuß für Hallen und Versammlungen wird am 18. Oktober in 10 großen Hallenlokalen und in 25 Schulhäusern Massen-Versammlungen arrangiren.

Vorsitzer Truax vom allgemeinen Festausschuß und Vorsitzer Stumer vom Dekorations-Komite haben ihre Pläne für die Ausschmückung der Straßen heute dem Mayor zur Billigung unterbreitet.

Niedere Rechtspflege.

Richter Brentano hat gestern, unter scharfen Ausdrücken der Mißbilligung über die angewandten Methoden, die Niederschlagung eines Garnishee-Verfahrens angeordnet, welches der Hauseigenthümer Bert D. Ryan durch Vermittlung des Friedensrichters G. W. Hotaling gegenCharles Szinkus, einen Angestellten der Fort Wayne Iron Foundry and Machine Co., in's Werk gesetzt hat. — Die Schuldforderung Ryans, auf welche hin das Verfahren angestrengt worden war, soll nicht rechtlich begründet gewesen sein.

* Charles Knight und Edward Wingart, die im Ablieferungs-Departement der Firma A. M. Rothschild & Co. beschäftigt waren, sind gestern unter der Anklage verhaftet worden, Waaren, die sie an Kunden hätten abliefern sollen, zu ihrem eigenen Nutzen an andere Leute verkauft zu haben.

* Der Fuhrmann Josef King stürzte gestern Nachmittag an Madison und Sangamon Straße von seinem Wagen auf das Straßenpflaster herab und zog sich dabei eine erhebliche Verletzung am Rücken zu. Der Verletzte wurde mittels Ambulanz nach seiner Wohnung, Nr. 1249 W. 24. Place gebracht.

* Patrick Long, ein Angestellter der Union Stock Yards-Eisenbahngesellschaft, wurde gestern, als er eben an der Kreuzung von 40. und Wright Str. von einem Frachtwagen abgesprungen war, durch einen aus entgegengesetzter Richtung daherkommenden Zug erfaßt und niedergeworfen. Long erlitt dabei einen komplizirten Rippenbruch und schmerzhafte Kontusionen. Ein Ambulanzwagen brachte den Verunglückten nach seiner Wohnung, Nr. 3731 Parnell Ave.

Verschmolzen.

Die Südseite Hochbahn unter der Kontrolle der City Railway Co.

Seit die Südseite-Hochbahn mit der Ringbahn verbunden und seit der elektrische Betrieb auf der Linie eingeführt worden ist, hat sich der Verkehr auf ihr bedeutend vermehrt. Man ging außerdem mit der Absicht um, nun endlich von der 39. Straße aus eine Zweiglinie durch den Schlachthausbezirk und nach Englewood zu bauen. Hierdurch würde der City Railway Co. eine sehr unliebsame Konkurrenz erwachsen sein, und es war zu erwarten, daß diese reiche Gesellschaft nichts unversucht lassen würde, um einen derartigen Mitbewerb zu verhindern. An der Börse war es schon seit Monaten bekannt, daß die City Railway Co. mit der Absicht umging, sich die Kontrolle über die Hochbahn, welche sie bei der Reorganisation des Unternehmers verloren hatte, von Neuem zu sichern. Die Aktien der Südseite Hochbahn sind in Folge dessen gewaltig im Preise gestiegen. Die Agenten der City Railway Co. fuhren jedoch nichts destoweniger fort, die Papiere aufzukaufen und nunmehr ist dem Vernehmen nach der Zweck der City Railway Co. erreicht. Sie hat, bezw. ihre Direktoren haben eine Mehrheit der Hochbahn-Aktien in Händen. Aus dem Bau der Zweiglinien wird in Folge dessen für's Erste nichts werden. Dem Publikum werden aber aus der Verschmelzung der Bahnen andere Verkehrs-Erleichterungen erwachsen. Es heißt nämlich, daß den Fahrgästen der elektrischen Querlinien in Hyde Park Umsteige-Privilegien für die Hochbahn zugestanden werden sollen, und umgekehrt. Späterhin wird die Hochbahn mit den fraglichen Trolley-Linien vielleicht durch Schiefebene-Bahnen verbunden werden. Etwas thun müssen wird nämlich die City Railway Co. in dieser Hinsicht, denn sobald die Geleiseerhöhungs-Arbeiten an der Rock Island und der Pennsylvania-Bahn einmal durchgeführt sind, werden diese Linien ihren Vorstadtverkehr verbessern und eine Ermäßigung der Fahrpreise eintreten lassen. Um dagegen aufkommen zu können, wird auch die City Railway Co. den Vorstädtern eine schnellere Beförderung nach und von der unteren Stadt zu bieten haben.

Mit den Arbeiten an dem Bau der Northwestern Hochbahn auf der Nordseite soll morgen, Mittwoch, nun bestimmt wieder begonnen werden.

Die General Street Railway Co. hat gestern gerichtliche Schritte eingeleitet, um die City Railway Co. auf Grund des Kontraktes, welchen sie mit dieser abgeschlossen hat, zu zwingen, an der 22. Straße zwischen State Straße und Indiana ein zweites Schienengeleise zu legen.

* Ein vom Richter Baker befürwortetes Gesuch des wegen Mordes zum Tode verurtheilten George H. Jacks, diesem die Mittel zur Appellation an das Staats-Obergericht zu gewähren, ist gestern vom Countyrath auf Veranlassung des Präsidenten Healy „auf den Tisch gelegt", d. h. unberücksichtigt gelassen worden.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn und Bruder

Nicholas DeBeck,

am Montag, den 19. September, 10 Uhr Vorm., im Alter von 30 Jahren, 1 Monat und 15 Tagen gestorben ist. Mitglied des Gen. McClellan Council National Union. Beerdigung vom Trauerhause, 392 25. Str., Mittwoch, den 21. September, halb ein Uhr, nach der St. Antoniuskirche und von dort mit Kutschen nach dem St. Bonifazius Kirchhof.

Andrew und Appolona DeBeck, Eltern.
Frau Fred. Meinhardt, (geb. Anna DeBeck), Mamie, Elsa, Andrew, John, Anton, Joseph, Charles, William, Georg DeBeck, Töchter und Söhne.

Finanzielles.

Vergnügungs-Wegweiser.

Theater:
Powers. — The Conquerors.
Columbia. — The Highwayman.
McVickers. — Mistakes will happen.
Academy. — Sleepy Hollow.
Lincoln. — Remember the Maine.
Adelphi. — Streets of New York.
Alhambra. — Muldoon's Picnic.
Bijou. — The White Slave.
Lyceum. — Among the Outlaws.
Grand. — The White Squadron.
Hopkins. — Fate.
Dearborn. — Capt. Swift.
Grand Opera House. — Primrose und Dockstader Minstrels.
Great Northern. — Vaudeville.
Haymarket. — Vaudeville.
Chicago Opera House. — Vaudeville.
Olympic. — Vaudeville.
[illegible] Dachgarten. — Vaudeville.
Sponsley's Garten. — Vaudeville.
Konzerte:
Bismarck-Garten. — Tägliche Konzerte des Bunge-Orchesters.
Sunnyside Park. — Jeden Abend Militär-Konzert.
The Terrace. — Jeden Abend Konzert des deutsch-amerikanischen Orchesters.
Fick's Sommergarten. — Jeden Abend Konzert von Mitgliedern des Thomas-Orchesters.

Ausgesetzt.

Der No. 1049 Dunning Str. wohnhafte Herbert Young fand gestern Abend in seinem Hausflur ein ungefähr sieben Wochen altes Kind weiblichen Geschlechts. Die ausgesetzte Kleine fand im St. Vincent-Waisenhaus Aufnahme.

* Diebe erbrachen während der letzten Nacht einen mit Schinken beladenen, in der Nähe von Armours Kühlspeicher in Evanston auf den Bahngeleisen stehenden Güterwagen und nahmen einen beträchtlichen Theil der Ladung mit sich.

* Weil sie die Jagdgesetze übertreten hatten, indem sie in der Zeit zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang auf Wasservögel schossen, wurden gestern vom Polizeirichter Quinn in Hyde Park drei junge Leute zu je $5 Geldbuße und Tragung der Gerichtskosten verurtheilt.

* Zu Beamten des republikanisch-böhmischen Kampagne-Komites, welches alle zwei Jahre neu organisirt wird, sind die folgenden Herren erwählt worden: Präsident, C. B. Pavlizek; Vize-Präsident Joseph A. Smental; Sekretär, Emil E. Fischer; Schatzmeister, James Kazda.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

[illegible]

Scheidungsklagen

[illegible]

Todesfälle.

[illegible]

Marktbericht.

[illegible]

Heiraths-Lizensen.

[illegible]

Der Grundeigenthumsmarkt.

[illegible]

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

[illegible]

Stellungen suchen: Männer.

[illegible]

Verlangt: Männer und Frauen.

[illegible]

Verlangt: Frauen und Mädchen.

Läden und Fabriken.

[illegible]

Hausarbeit.

[illegible]

Stellungen suchen: Frauen.

[illegible]

Zu vermiethen.

[illegible]

Zimmer und Board.

[illegible]

Zu miethen und Board gesucht.

[illegible]

Bicycles, Nähmaschinen rc.

[illegible]

Möbel, Hausgeräthe rc.

[illegible]

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel rc.

[illegible]

Geschäftsgelegenheiten.

[illegible]

Geschäftstheilhaber.

[illegible]

Pianos, musikalische Instrumente.

[illegible]

Unterricht.

[illegible]

Persönliches.

[illegible]

Heirathsgesuche.

[illegible]

Grundeigenthum und Häuser.

Farmländereien.

[illegible]

Nordseite.

[illegible]

Nordwest-Seite.

[illegible]

Geld.

[illegible]

Rechtsanwälte.

[illegible]

Zuschneide-Schule.

[illegible]

Aerztliches.

[illegible]

Die schöne Helena.

Roman von **Alexander Baron von Roberts.**

(Fortsetzung.)

Doch Hubert hatte sich bereits auf die Anklage gestürzt. Seine Frau soll am Dreiundzwanzigsten Abends bei der Kammer — unmöglich! Windisch hat Gespenster gesehen! Was sollte sie dort? Sie ist freilich um die Stunde ausgegangen, während er sich mit seinem Kater zur Ruhe legte. Himmel und Hölle! — und ein Verdacht stieg ihm mit einer heißen Blutwelle zum Kopf empor. Sie hat mit Funk auf der Köbesburg getanzt — er sah sie so intim zusammen tuscheln . . .

Und in dieser Blutwelle versank Alles, was in diesen Tagen seine Soldatenbrust so zermartert. Als wenn ihn die Welle auch körperlich zu Boden würfe — er wankte und mußte sich am Tisch halten. „Auch das noch . . . .“ ächzte er.

„Wie gesagt, ein Blödsinn,“ fiel Kleinert ein, betroffen über die Wirkung seiner Meldung. „Ich hielt es für meine Kameradschaft, Dich zu warnen. Frag sie selbst.“

Bald, nachdem Kleinert fort war, erschien Lena.

„Jesses Mariam, was hast Du wieder?“ rief sie noch in der Thür. Sein Gesicht war erdfahl und seine Augen sprühten vor Aufregung. Man könnte ernstlich Angst vor ihm bekommen!

Zögernd, die Augen nicht von ihm wendend, legte sie ab.

„Komm her,“ sagte er, seine Stimme klang tonlos heiser. „Komm her— man meint, Du hättest Angst — Du hättest kein reines Gewissen!“

Sie trat auf sein Geheiß dicht an den Tisch heran. „Da! was willst Du?“

Sie vermochte ihr Zittern nicht zu verbergen, wie eine Verbrecherin stand sie vor ihm, von dem Bewußtsein ihrer Schuld belastet. Weiß er etwas? Ihre Augenwimpern zuckten unter seinem Blick.

Nach einer peinlichen Pause hob er mit unheimlich erkünstelter Ruhe an: „Sie sagen — Du wärst es gewesen!“

„Was? Was soll ich —“

Und er kicherte hämisch. „Ein Blödsinn — Du — Du sollst die Bude in Brand gesteckt haben . . . .“

„Herr du mein!“ Sie prallte entsetzt zurück, todtenblaß. Er warf die Schultern empor und grinste vor sich hin. Gleich fuhr er mit den Augen in die Höhe und scharf in die ihren, als wären es zufassende Krallen.

„Du bist am Dreiundzwanzigsten Abends um neun Uhr am Bastion Friedrich gesehen worden!“

„Ich?!“ Sie fühlte das Emporschießen der Gluth in ihrem Gesicht. Sie war so wehrlos.

„Der Windisch will Dich gesehen haben.“ —Er richtete sich auf, als wenn er hinzuspringen und sie packen wollte, damit sie ihm auch nicht mit dem Vibriren einer Miene auswiche.

„Mich? Er ist ein Lügner! Er ist verrückt!“ kreischte sie überlaut auf. „Du bist verrückt! Ihr Alle seid verrückt!“

„Nun, nun! Hab' Dich nicht so!“ fuhr er sie an. „Du sollst vor Gericht — wirst also nachzuweisen haben, ob Du dort gewesen.“

„Was, ich soll die Bude in Brand gesteckt haben?!“ Und sie zeterte los. All das Aufgebot ihrer Lunge und ihrer Thränen; sie klammerte sich an die Ungeheuerlichkeit der Brandstiftung, um den Schreck über die Entdeckung ihres Stelldicheins mit Funk zu verbergen.

„Du mußt doch dort gewesen sein,“ herrschte er sie abermals an. „Wirst es ja zu beweisen haben — Du wirst schwören vor Gericht!“

„Eine Schand'! Eine Schand' — eine Schand'! Es sind die Kilos! Es ist der Neid!“ brauste sie abermals in voller Entrüstung auf. „Na wart', wenn ich vor muß, so tränk' ich's ihnen ein!“ Und die Wuth wurde allmählich von einem Thränenstrom fortgeschwemmt.

„Weiber!“ zischelte er in voller Verachtung.

In der Nacht that sie kein Auge zu. Was nun? Man hat sie gesehen, mit Windisch war es richtig — sie hatte ihn damals, als sie in ihrer Aufregung an ihm vorüberstürzte, nicht beachtet. Was, und sie soll schwören, daß sie nicht dort gewesen? So muß sie wo anders gewesen sein um die Zeit. Sie kann nicht schwören. Es ist Alles verloren! Das gerade fehlte noch!

Am andern Morgen kam die Aufforderung zu Händen ihres Mannes, daß sie am nächsten Morgen zum Verhör in der Schnurgasse zu erscheinen hätte. „Nun gut, laß mich nur hin!“ trotzte sie. „Die mich in's Garn gebracht, sollen dran glauben!“

Doch unter dem Trotz zitterte die Angst. Folgendes wird geschehen. Man wird ihr zusetzen, wo sie gewesen ist. Schwört sie: an einem andern Ort, so ist's ein Meineid. Sie darf nicht schwören! Zudem hat die Angabe, daß sie am Abend dort gesehen worden, den Verdacht um so schärfer auf ihren Mann gehetzt.

Befreit sie ihn nicht von allem Verdacht, wenn sie zugesteht, daß sie dort gewesen? — Aber nicht allein! Es ist ein Zeuge da, und die Brandstiftung ihrerseits zerfällt in eine Lächerlichkeit —, doch eine neue Schande wälzt sie damit, mit dem Bekenntniß des Stelldicheins, auf sein Haupt!

Was ist zu thun? — Kein Ausweg? — Fliehen? — Ihn, dessen Ehre sie besudelt, mit dem schändlichen Verdacht im Stiche lassen? Feigheit! — So wird sie Muth fassen und für das Geschehene einstehen! Sie wird einfach zu seinen Füßen stürzen und ihm Alles beichten! — Verzeihung? Nein, daran denkt sie nicht. Aber er wird sie niederschlagen mit der Faust — die Ehebrecherin! — schon fühlt sie an der Gurgel seine krallenden Hände, die ihr den Garaus machen werden . . . Sie sieht ihn schon das Faschinenmesser zücken, um sie zu durchbohren — einerlei, was ist ihr Leben werth? Nur ein Ende, nur einen Ausweg von all der Qual!

Neunzehntes Kapitel.

Die Wacht am Rhein.

Den ganzen Tag über lastete das Geständniß auf Lenas Brust, sie wähnte daran zu ersticken. Oft war es ihr, als müßte sie jäh aufschreien, um sich Luft zu machen von dem entsetzlichen Alp. Es muß sein! — Morgen soll sie schwören — es ist kein andrer Ausweg!

Mehrmals war sie aufgestanden und vor Hubert hingetreten, und eine unsichtbare Hand schien sie niederzureißen — auf die Knie dort vor ihm. Immer wieder kämpfte sie sich gegen den gespenstischen Zwang empor — immer noch meinte sie, daß etwas käme, sie von dem Ungeheuren zu befreien!

Gegen Abend klopfte es — Blaumüller!

Fast wäre sie ihm jubelnd entgegengeeilt — als bedeutete er die Erlösung. Er ist es gewesen! Nun kommt er, um ihnen zu beichten, sie von dem erbärmlichen Verdachte zu befreien! In seinen Mienen steht es geschrieben — er ist es gewesen!

Der Gedanke durchzuckte sie sofort beim Anblick des Eintretenden. Eine fiebernde Aufregung flackerte aus Blaumüllers Augen; es dämmerte bereits, desto unheimlicher war dieses Flackern in dem fahlen, völlig verstörten Gesicht, dessen Haar und Bart noch verwahrloster schienen als sonst. Auch seine Stimme war in's Tonlose verändert, doch diesmal war es nicht die umschlagende Unsicherheit des Trunkenen — er schien nüchtern.

„'n Tag, Hubert! Wie steht's?“

Er reichte Hubert die Hand hin. Hubert hob mürrisch abwehrend die eingeschnürte Rechte. Nun, da blieb doch noch die Linke als Ersatz zum Einschlagen; aber Hubert ließ die wie angenagelt auf dem Tisch liegen. Teufel, was will der Kerl? Ich mag keine Gemeinschaft mit dem Säufer! Oder was sonst noch . . .

Auch Hubert flog beim Eintritt Blaumüllers der Gedanke an, daß er gekommen, um irgend eine unselige Leichte abzulegen. Es war doch kein alltäglicher Besuch!

Lena beobachtete den Ankömmling scharf, jede seiner Bewegungen. Da er gegen das Schartenlicht stand und das Gesicht im Dunkeln blieb, huschte sie in die Kammer, um die Lampe anzuzünden.

Wie es ginge, ob es sich bald wieder machte mit dem Arm? Einige Verlegenheitsfragen, die Hubert klein beantwortete. Er hätte sich wohl schon sehen lassen können! meinte die Lena, indem sie an dem Docht hantirte. „Was macht denn die Sett?“

„O gut, gut, danke!“ rief Blaumüller zurück, froh, ein lauteres Wort zu sprechen und zu hören. „Die Geschichte hat uns Beide sehr mitgenommen,“ fügte er gedrückt hinzu. „Sie hätten die Lampe aber auslassen sollen, Frau Hubert, es ist ja noch ganz hell.“

Und er schien fast zurückzufahren vor dem freundlich gelben Schein, der ins Zimmer brach.

„Wollen Sie sich nicht setzen?“ sagte Lena höflich.

O, er müßte gleich wieder fort; die Augen fuhren dabei unstät in dem Raum umher. Er wäre nur auf einen Moment gekommen, um zu sehen, wie es stände. „Ich wäre längst dagewesen, aber . . .“

Hier stockte er.

„Nun?“ fragte Lena, ihm zusetzend.

„Na, es wäre nicht gut für Sie gewesen — Sie verstehen!“

„Wieso? Ich versteh' nicht, Herr Blaumüller —,“ fiel Lena scharf ein.

„Leider ist doch der Verdacht bei Ihnen hängen geblieben — ich weiß so gut wie Sie, daß Sie unschuldig sind —“

„Wieso? Nichts wissen Sie! Sehen Sie her! Ich bin's gewesen! Ich — ich hab' die Bude angesteckt!“ Schrill höhnend rief sie es. „Ja, Sie brauchen sich nicht zu verwundern; fragen Sie nur meinen Mann! Trauen Sie mir das nicht zu?“

Blaumüller war so überrascht und verblüfft: was soll denn das heißen? Was für ein abscheulicher Scherz!

„Sie . . . ?“ dehnte er. Und der Versuch eines Lächelns, der wie eine schmerzhafte Grimasse aussah.

Da sprang Sie mit der Frage gegen ihn an, und wahrhaftig, sie lachte dabei: „Oder sind Sie es etwa gewesen?“

Einige Sekunden stand er wie gelähmt. Er brauchte nur ja! ja! ja! zu nicken. Deswegen ist er ja gekommen, um sich endlich, endlich sein Gewissen zu erleichtern! Er ertrug die Schande nicht länger, einen Kameraden statt seiner in der Patsche zu lassen. Es war der Abscheu vor sich selber, vor seinem eigenen verbrecherischen Schweigen, der ihn an Huberts Thür hatte anklopfen heißen. Jetzt muß es heraus!

„Zum Teufel, laß das verdammte dumme Geschwätz!“ brauste Hubert auf. „Kein Wort mehr davon!“

(Fortsetzung folgt.)

Außergewöhnliches an außergewöhnlichen Menschen.

Nicht immer wohnt ein bedeutender Geist auch in einem bedeutenden Körper. Es gibt viele geistvolle Menschen mit einem unansehnlichen Aeußern und viele Schönheiten ohne Geist. Es gibt Leute, welche eine große Nase als nothwendiges Attribut eines Weisen betrachten — ja, manche gehen weiter und schließen: eine große Nase, ein großes Genie. Sie führen als klassische Beispiele die großen hellenischen Gesetzgeber Lykurg und Solon, den römischen Geschichtsschreiber Titus Livius und den Poeten Ovidius Naso an. In der christlichen Zeit ragen die Nasen des Dichters der „Luisiade“, Camoëns, und des Kaisers Rudolph von Habsburg hervor. Diejenige eines französischen Edelmanns und Schriftstellers, Cyrano de Bergerac (geb. 1620), war so groß, daß er in jeder Minute die Hand an den Degen legen mußte, um die Unverschämten einzuschüchtern, die allzu offenbar das Wunder anstaunten. Jedenfalls kommen von den tausend Duellen, die er in seinem 35jährigen Leben ausgefochten haben soll, nicht wenige auf Rechnung seiner Nase. Columbus und Pizarro hatten weniger große Nasen als merkwürdig starke Nüstern; der Polizeiminister Fouché und der Diplomat Talleyrand waren durch schiefe Nasen ausgezeichnet.

Auch die Häßlichkeit spielt eine Rolle in der Geschichte. Häßlich war Giotto de Bondone, welcher aus einem Schafhirten zum Maler wurde. Häßlich waren ferner Mademoiselle de Scudéri, die bekannte Romanschreiberin des 17. Jahrhunderts; Gibbon, der große Historiker, und Mirabeau, der nichtsdestoweniger der Abgott der Frauen war. Kann man von diesen sagen, daß sie berühmt wurden trotz ihrer Häßlichkeit, so ist mancher bekannt geworden, weil er so häßlich war. So lebte ein französischer Schauspieler, Pelisson, in einer Anekdote fort, die seiner kolossalen Häßlichkeit entsprungen ist. Als man nämlich dem Herzog von Burgund den Jesuiten Martineau deshalb nicht zum Beichtvater vorschlagen wollte, weil derselbe von abschreckendem Aeußeren war, sagte jener: „Bah, wer Pelisson gesehen hat, den kann fürder nichts entsetzen.“

Blind waren viele der ausgezeichnetsten Menschen. Die freilich mehr mythische Gestalt Homers eröffnet den Reigen; da ist der Sänger des Paradieses, der erhabene Milton; der idyllische Delille (geb. 1738); Graffi, ein bedeutender Philolog, und der Engländer Saunderson (gest. 1739), der wunderbarerweise Mathematik und — Optik lehrte. Unter den Musikern, die sich einen Namen erwarben, waren der preußische Flötist Louis Dulon und die Wiener Pianistin Paradies blind. Ja, auch einen blinden Schauspieler finden wir, Louis Giotto, der bei der Eröffnung des Theaters in Vicenza den blinden König Oedipus in Sophokles Tragödie spielte. Der tapfere Kreuzfahrer Dandolo, Doge von Venedig, und der Hussitenführer Johann von Troczow, genannt Zisla (böhmisches Wort für blind) sind bekannt. Noch zahlreicher sind die Männer, welche in späteren Jahren erblindeten: Philipp von Macedonien und Hannibal, der Kirchenvater Eusebius, Camoëns, Galiläi, der Mathematiker Euler und der Günstling Katharina's II., Potemkin, u. v. A.

Lahm und doch Helden waren Agesilaus, Genserich und Tamerlan; lahm und doch eine berühmte Schönheit am Hofe Ludwigs XIV. war Mademoiselle de la Valière; auch die Dichter Byron und Walter Scott hinkten. Daß man stottern und doch ein großer Redner werden kann, hat Demosthenes bewiesen. Die wunderlichste Fügung aber ist es, ein musikalisches Genie wie Beethoven und — taub zu sein. Auch der Verfasser des in aller Welt bekannten „Gil Blas“ und des „hinkenden Teufels“ Le Sage war taub. Als man den tauben La Condamine, der ein berühmter Reisender und Naturgelehrter des 18. Jahrhunderts war, zum Mitgliede der französischen Akademie erwählte, improvisirte er ein artiges Epigramm:

„Heut' nahmen auf La Condamine
Die Unsterblichen der Akademie:
Taub ist er: um so besser für ihn;
Doch nicht auch stumm, um so schlimmer für sie.“

Die Geschichte Frankreichs hat drei Könige, die sich durch übermäßige Fettleibigkeit auszeichneten, Karl den Dicken, Ludwig den Dicken und Ludwig XVIII.

Der kleinen Leute mit großem Namen ist eine Legion. Wir finden unter ihnen den Hunnenfürsten Attila, „die Geißel Gottes“, Pipin den Kleinen. Auch der Weltweise Albertus Magnus war so klein, daß ihn bei einer Gelegenheit wiederholt der Papst aufzustehen bat, indem er glaubte, jener kniee noch. Der Portugiese Vasco de Gama, der zuerst das Kap der guten Hoffnung umschiffte; Erasmus, der berühmte Gelehrte der Reformationszeit, und Prinz Eugenius „der edle Ritter“; der Schauspieler David Garrick und der Dichter E. T. A. Hoffmann waren sämmtlich kleine Leute. Dagegen besaßen Gottfried von Bouillon, der Held der Kreuzzüge, Christoph Columbus, der Reformator Huß und Gustav Adolph einen riesigen Körperbau, der Maler Leonardo da Vinci und der bekannte Marschall von Sachsen außerordentliche Stärke.

Wir haben nur wenige Beispiele angeführt, aber diese wenigen bezeugen schon die Wahrheit, daß die Gebrechen des Körpers den Flügelschlag des Geistes nicht hindern können; jene sind Launen der Natur, der Geist aber ist Gottes.

Wie Odessa gepflastert wurde.

Erst etwa um die Mitte der 60er Jahre hat die zweitschönste Stadt Rußlands, als welche Odessa gilt, Pflaster erhalten, trotzdem sie diese Wohlthat bereits fünfzig Jahre zuvor erstrebt hatte. Im Jahre 1815 nach dem großen Kriege wurde zum ersten Male eine Pflastersteuer erhoben. Aber die Tschinownits hielten es — so erzählt in der „Tägl. R.“ ein Mitarbeiter — für zweckmäßiger, das Geld in die eigenen Taschen fließen zu lassen, als in Steinen anzulegen. Etliche Zeit später erhob der Gouverneur Woronzow abermals eine derartige Abgabe; aber nach reiflicher Ueberlegung beschloß er, den Ertrag lieber für den Bau einer monumentalen Treppe zu verwenden, die von der am Meere sich hinziehenden Promenade nach dem Strande hinabführt. Dann scheint eine ganze Weile kein Bedürfniß für das Pflaster vorhanden gewesen zu sein, bis sich ein Engländer einfand, der die Durchführung der Pflasterung zu einem unglaublich billigen Preise übernehmen wollte. Da er sich mit den höheren Beamten vortrefflich zu stellen wußte, so erhielt er einen Vorschuß und verschwand. Wieder zog ein Jahrzehnt über die ungepflasterte Stadt dahin. Da faßte ein muthiger Bürgermeister von Odessa in Gemeinschaft mit einigen wohlhabenden Einwohnern den kühnen Plan, der Stadt durch freiwillige Beiträge ein Straßenpflaster zu verschaffen. Es kam eine hübsche Summe ein. Da aber der Bürgermeister vergessen hatte, an geeigneter Stelle seinem Plan klingenden Nachdruck zu geben, so wurde er als ein Mann, der sich in Sachen mischt, die ihn nichts angehen, vom Gouverneur seines Amtes enthoben und die freiwilligen Beiträge wurden „eingezogen“. Als der Fall vergessen war, wandte sich die Bürgerschaft an das Departement der öffentlichen Arbeiten in St. Petersburg und pünktlich nach zwei Jahren traf der Entscheid ein, daß die Stadt gepflastert werden müsse. Die Steuererheber machten also wieder ihren Rundgang und in den nächsten zwei Jahren wurden mächtige Wagenladungen mit Steinen angefahren, die, ihrer Bestimmung harrend, den Straßenverkehr beinahe unmöglich machten. Da traf eines Tages im Frühjahr die Nachricht ein, der Zar Alexander II. wolle im Herbst der Stadt einen Besuch machen. Nun ging ein gewaltiges Buddeln los und das schöne Odessa bekam wirklich sein Pflaster, das zwar etwas theuer und nicht besonders gut — aber doch immerhin Pflaster war.

Am Zarenhof.

Das Familienleben des Zaren, dessen Person aus Anlaß seines die ganze politische Welt bewegenden Abrüstungsvorschlages in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses gerückt worden ist, ist ein äußerst herzliches. So wird erzählt, daß er nach der Geburt der Großfürstin Olga seinen Schreibtisch in das Rekonvaleszentenzimmer seiner hohen Gemahlin schaffen ließ und in dem Schlafzimmer die dringendsten Regierungsgeschäfte erledigte, um der Kaiserin so viel wie möglich Gesellschaft zu leisten. In der Familie lebt das Zarenpaar nach dem Vorbild Alexander des Dritten sehr einfach, und jede überflüssige Pruntentfaltung ist im engeren Kreise verpönt. Seit dem Einzuge der Darmstädter Prinzessin in das altehrwürdige Winterpalais hat der Zar große Fortschritte in der deutschen Sprache gemacht und beherrscht jetzt letztere fließend. Die beiden Kinder des Zarenpaares haben deutsche und englische Erzieherinnen; merkwürdigerweise wird das Französische neuerdings selbst bei Hofe sehr vernachlässigt, wie man sagt, weil die Kaiserin diese Sprache nur unvollständig beherrscht. Im Gegensatz zu der Einfachheit des Familienlebens des Zaren ist die Prachtentfaltung bei Hoffesten sehr groß. Bei Hofdiners kommen die kostbarsten und auserlesensten Früchte sowie die seltensten Blumen, unter denen Orchideen besonders bevorzugt werden, auf den Tisch. Im Laufe des Abends pflegen der Zar und seine Gemahlin in Begleitung der höchsten Beamten des engeren Hofzirkels einen Rundgang durch sämmtliche Gemächer, in denen die Gäste reihenweise Spalier gebildet haben, zu unternehmen. Bei Bällen und größeren Festlichkeiten werden zwei oder drei der größten Säle gewöhnlich in einen Wintergarten verwandelt. Palmen, Farne, Blumenbeete und selbst exotische Früchte tragende Bäume sind dann in geschmackvoller Anordnung in den Räumlichkeiten vertheilt, und das ganze Arrangement gewährt im Glanze des elektrischen Lichtes und Tausender von verschiedenen Lämpchen einen unbeschreiblich schönen Anblick. Hunderte von Sesseln sind zur Bequemlichkeit der Tänzer in diesem Feenlande aus „Tausend und eine Nacht“ aufgestellt. Es ist unmöglich, all' die seltenen Kunstgegenstände, Gemälde, Statuen, Juwelensammlungen Alterthümer und Kuriositäten aus aller Herren Ländern, die das Winterpalais bei derartigen Gelegenheiten zur Schau trägt, aufzuzählen. Alles erstrahlt in orientalischer Pracht, und das Auge ermüdet beim Anblick eines Prunkes, der in Europa nicht seines Gleichen findet.

Der Typhus in der französischen Armee.

Am 3. August hat der französische Kriegsminister dem Präsidenten der Republik den Jahresbericht für 1897 über die Gesundheitsverhältnisse des Heeres vorgelegt, aus welchem eine beträchtliche Verminderung der Todesfälle im Heere hervorgeht. In den Jahren 1872—1878 betrug die Sterblichkeit durchschnittlich 8,5 für das Tausend der Präsenzstärke, sie sank bis zum Jahr 1890 auf 7,8 bis 5,81 und betrug im Jahre 1896 und 1897 je 4,56 vom Tausend. Infolge der streng durchgeführten Impfung sind namentlich die Erkrankungen an Pocken wesentlich zurückgegangen, denn während in den Jahren 1876—1878 noch je 1000 Fälle mit 100 Todesfällen vorkamen, sind in den letzten zwei Jahren nur je 56 Mann an Pocken erkrankt und nur 2 bezw. 1 daran gestorben. Dagegen erfordert der Typhus immer noch viele Opfer, seine Ursache wird in den meisten Fällen aus dem verdorbenen Trinkwasser hergeleitet. In allen Kasernen, die nicht vollständig reines Trinkwasser haben, wurden daher in den letzten Jahren Einrichtungen zur Reinigung des Wassers getroffen, und zwar mit gutem Erfolge. In den Städten Marseille, Nizza und Castres, wo bei der Bevölkerung der Typhus jedes Jahr herrscht, kamen auch bei den Truppen 700 Erkrankungsfälle mit 96 Todesfällen vor und in Castres allein 255 Erkrankungen mit 58 Todesfällen. Der Kriegsminister ist der Ansicht, daß die Soldaten sich die Ansteckung in den Wirthschaften holen, und hat daher den Besuch der Wirthschaften verboten, um so die Gemeinden zu veranlassen, für besseres Trinkwasser zu sorgen.

An Typhus starben in den Jahren 1888—1890 noch 1,82 bis 1,31 von tausend Mann, und es sank die Zahl der Todesfälle im Jahre 1896 auf 0,95 für 1000 Mann herab, stieg aber 1897 wieder auf 1,05 für das Tausend der Präsenzstärke. Da diese wohl auf rund 550,000 Mann angenommen werden kann — im Jahre 1896 wurde sie vom Kriegsministerium auf 546,000 angegeben — so ergeben sich immer noch 570 Todesfälle an Typhus. An Diphtherie erkrankten im Berichtsjahre 261 Mann, von denen 16 oder 6,1 Prozent starben. Die gegen früher günstigen Ergebnisse werden der Behandlung mit dem Serum des Dr. Roux zugeschrieben, das seit sieben Jahren von dem Institut Pasteur geliefert wird. Auch Scharlach, rothe Flecken und Grippe traten sehr häufig auf, doch enthält der Bericht hierüber keine Zahlenangaben. Am schlimmsten scheint immer noch die Lungenschwindsucht aufzutreten, auf welche mehr als ein Fünftel aller Todesfälle kommt. Bei einer Heeresstärke von 550,000 Mann und einer Sterblichkeit von 4,56 vom Tausend sind mithin 2508 Mann gestorben, worunter mehr als 500 Mann an Tuberkulose.

— Richtig. — Der junge Parges (liest vor): „Und aus dem Hain grüßt meine Freundin Philomele.“ — Der alte Parges (verbessernd): „Viele Mole!“

(Original-Korrespondenz der „Abendpost".)

Schweizer Brief.

Volkswahl des Bundesrathes und Verhältnißwahl des Nationalrathes. — Die Fremdensaison der Schweiz in 1898. — Bürgerliche Kurhäuser und -Gelegenheiten. — Die Simplonbahn. — Schweizerische Gesandtschaften. — Nationale Kunstausstellung in Basel. — Der schweizerische Kreditoren-Verband. — Eine zürcherische Lungenheilstätte.

St. Gallen, 1. Sept. 1898.

Wenn nicht alles trügt, wird das Schweizervolk auch den nächsten Winter und möglicherweise bis zum folgenden Frühjahr wieder eine lebhafte politische Bewegung erfahren. Die Partei der sogenannten äußersten Linken (radikale Demokraten, Grütlianer und Sozialisten) steht nämlich im Begriffe, eine Doppelinitiative für eine Theilrevision der Bundesverfassung zu inszeniren. Dieses Initiativbegehren soll aus zwei Postulaten bestehen: 1. Wahl des Bundesrathes durch das Volk, statt wie bisher durch die Bundesversammlung; 2. Wahl des Nationalrathes auf Grund eines erst noch bundesgesetzlich näher zu bestimmeden Proportionalwahlsystems, an Stelle des bisher giltigen Wahlmodus der einfachen Stimmenmehrheit der Wähler. Das erste Verlangen involvirt eine Erweiterung der Volksrechte, eine noch größere Ausdehnung unserer Demokratie; das zweite soll nach der Versicherung seiner Freunde dazu dienen, den politischen Minderheiten in der Schweiz zu der ihrer numerischen Stärke entsprechenden Vertretung im Nationalrathe und damit dieser gegenüber zu größerer Gerechtigkeit und Billigkeit zu verhelfen. Was die Wahl des Bundesrathes durch das Volk betrifft, so ist dieses Verlangen nicht neu; schon die freisinnigen Demokraten der Fünfziger u. Sechsziger Jahre hatten dasselbe aufgestellt. Es ist auch richtig, daß dasselbe den Grundsätzen einer reinen Demokratie besser entspricht, als die Berufung nach dem Repräsentativsystem. Dagegen muß sehr bezweifelt werden, ob das Volk, die Gesammtheit stimmberechtigter Bürger, ein ebenso geeigneter oder noch fähigerer Wahlkörper wäre, als die eidgenössischen Räthe, ob die Bürger, oder vielmehr die Führer und Anwälte der politischen Parteien, eher in der Lage wären, die in jedem einzelnen Falle richtigen und besten Bundesrathskandidaten zu bezeichnen, als die Bundesversammlung, welche natürlicherweise die einschlägigen Verhältnisse und Bedürfnisse und ebenso die für das Amt wirklich geeigneten Persönlichkeiten besser kennt, als der gemeine Mann oder die politische Parteigruppe, der er angehört. Auch das Verhältnißsystem für den Nationalrath hätte einiges für sich, wenn es im ganzen Lande gleichmäßig und konsequent durchgeführt werden könnte. Das letztere verhindern aber die kleinen, schwach bevölkerten Kantone, welche jeder für sich einen einzigen Wahlkreis bilden und entsprechend ihrer Einwohnerzahl nur ein, höchstens zwei Mitglieder des Nationalrathes zu erküren haben. Wenn diese kleinen Kantone, wie Uri, Schwyz, Nidwalden, Obwalden, Zug, Glarus, beide Appenzell, damit einverstanden wären, daß sie zu einem oder zwei größeren Wahlkreisen mit mehreren Vertretern umgestaltet oder bereits bestehenden Wahlkreisen zugetheilt würden, also daß es auch den bei ihnen bestehenden, da und dort nicht unbeträchtlichen politischen Minderheiten möglich wäre, nun ebenfalls zu der ihnen gehörenden Vertretung im Rathe zu gelangen, so würde sich eine wenigstens annähernd gleichmäßige proportionale Wahlart ein- und durchführen lassen, und dann könnte man mit dem „Proporz" am Ende einverstanden sein. Allein gerade das wollen die genannten Kantone nicht und unter keinen Umständen; sie wollen selbstständig sein, wie sie es bisher waren und noch sind, und ihre Kantonsgrenzen auch für die Wahlen eidgenössischer Behörden in keiner Weise ausradiren lassen. Und ihren historischen Rechten und geographischen Gebilden wegen dieser Sache, die keineswegs dringlich, nicht einmal sehr nothwendig ist, Gewalt anzuthun, wäre nicht billig und hätte auch schwerlich den gewünschten Erfolg. Deshalb ist die „äußerste Linke" auf den Einfall gekommen, für ihre Proporz-Initiative den Grundsatz zu proklamiren: „Ein Kanton, ein Wahlkreis", was unter den oben bezeichneten Umständen gleichbedeutend ist, wie etwa der folgende Satz: Die großen Kantone, in welchen die Konservativen und die Sozialdemokraten sich in der Minderheit befinden, sollen die Verhältnißwahl für den Nationalrath erhalten und zur Anwendung bringen, damit dort auch diese Minderheiten zu der ihrer numerischen Stärke entsprechenden Repräsentanz gelangen können; in den kleinen Kantonen aber, wo die Konservativen das Szepter führen, soll es bei dem bisherigen Wahlmodus verbleiben, damit bundesgesetzlich gleichsam festgestellt sei, daß die dortigen Freisinnigen nur in dem Falle zu der ihnen zukommenden Vertretung in der Bundesversammlung kommen könnten, als sie es vermöchten, die Mehrheit der Wähler auf ihre Seite zu bringen, was in absehbarer Zeit überhaupt nicht geschehen wird. Es liegt auf der Hand, daß die freisinnige demokratische Partei der Schweiz eine derartige Proporz-Initiative mit aller Entschiedenheit ablehnen muß, um nicht einen Verrath an ihrer eigenen Sache und an ihren vitalsten Interessen zu begehen. Welche Stellung die katholisch-konservative Partei zu der Doppelinitiative einnehmen wird, ist mit voller Bestimmtheit heute noch nicht zu sagen; dagegen ist anzunehmen, daß das Gros derselben die Vorschläge der „Linken" gutheißen werde, weil diese, wenn sie durchdringen sollten, ihrer Partei manche Vortheile verschaffen würden. Die für jedes der beiden Postulate erforderlichen 50,000 Initiativunterschriften werden, wenn es einmal Ernst gilt, zweifellos zusammengebracht werden, und dann müssen die beiden Fragen, eine jede für sich, dem Volke zur endgiltigen Entscheidung vorgelegt werden, welch' letztere auf einen Sonntag des ersten Quartals des nächsten Jahres angesetzt werden dürfte. So wie jetzt die Stimmung im Volke sich kundgibt, ist aber nicht zu erwarten, daß das eine oder andere oder beide Initiativbegehren eine Mehrheit der Stimmen auf sich vereinigen werden. Die Sache ist viel zu wenig und zu viel demokratisch.

Schweizer Fremdenverkehr.

Wenn auch zur Zeit noch eine ziemliche Anzahl von Kurgästen in den Kurorten der schweizerischen Niederungen verweilt — aus den Höhen haben sie sich fast alle bereits zurückgezogen — so stehen wir doch am nahen Schlusse der diesjährigen Fremdensaison. Diese war im Ganzen doch noch eine unerwartet befriedigende, nachdem der Vorsommer wegen seiner großen Regenmenge und unzeitigen Kälte auf den Höhen den Fremdenbesuch sehr zurückgehalten hatte. Durch den ganzen Monat August aber hatten wir in der Schweiz das herrlichste und für unsere Fremdenindustrie denkbar günstigste Wetter; da eilten sie von allen Windrichtungen herbei, besonders aus Deutschland, Belgien, Holland, Nordamerika, aber auch aus England, Frankreich und Rußland, die fashionable Welt, die Erholungsbedürftigen und zahllose Touristen, um in der reinen Luft unserer Berge sich zu stärken und neu zu beleben. Die bedeutendsten Fremdenzentren und Kurlandschaften: Das bündnerische Engadin und Oberland, Luzern und die ganze Umgebung des Vierwaldstättersees, Ragaz-Pfäffers, Interlaken, Grindelwald und das übrige Berner Oberland, Zermatt und das übrige Wallis, ebenso die Hochebenen des Kantons Waadt, erfreuten sich einer ungewöhnlich zahlreichen Fremdenfrequez. Manche andere vom großen Fremdenstrom weniger begünstigte, aber mit Naturschönheiten ebenfalls reich ausgestattete Thalschaften und idyllische Höhenlagen, wie das bündnerische Prättigau, das Appenzeller- und das Glarnerland, das santtgallische Toggenburg, das Schwyzer Wäggithal, das Urner Maderaner- und Urserntbal und das Berner Haslithal, bezeichnen die diesjährige Fremdensaison als eine der besten seit 10 Jahren. Der Besuch und längere Aufenthalt in solch' stillen und etwas abgelegenen Alpenthälern von Seiten namentlich des Mittelstandes und solcher Erholungsbedürftiger, welche zu Hause auf den Ertrag ihrer körperlichen oder geistigen Arbeit angewiesen sind, hat seit einigen Jahren in unserem Lande einen solchen Aufschwung und eine derartige Entwicklung erfahren, wie es vordem kaum geahnt wurde, und es hat den Anschein, daß diese etwas besondere Art Fremdenindustrie ihren Höhepunkt noch keineswegs erreicht habe, sondern noch immer weit größerer Ausdehnung entgegengehe. Diese Sorte Kurgäste macht in der Regel bedeutend geringere Ansprüche in jeder Bezeihung, als die Engländer und Franzosen, die nach St. Moritz, auf den Rigi, nach Interlaken und Zermatt ziehen; sie begnügen sich mit einem einfachen, bürgerlichen und nahrhaften Lebensunterhalte, einem guten Bett, frischer, kräftiger Milch und reiner Alpenluft; daneben erheischen sie wenig Komfort. Das Pensionsgeld, alles inbegriffen, beträgt per Person und Tag Fr. 3—5, je nach Ortschaft, Höhenlage und anderen Umständen. Dabei werden die betreffenden Gastgeber im ersten Jahre freilich nicht reich, auch im zweiten und dritten noch nicht, aber ein bescheidener Gewinn bleibt ihnen doch und auch sie ziehen ein kleines Etwas dem Nichts gerne vor. Damit wird beiden Theilen geholfen, dem Kurgast, der sich keine großen Ausgaben erlauben darf oder will, und dem ländlichen Kurwirth, der sich seinen Verhältnissen entsprechend einrichten und dabei doch noch etwas für sich erübrigen kann.

Die große Simplon-Bahn.

Nachdem die internationalen Verträge endgiltig ratifizirt, die Subventionen seitens der Schweiz und Italiens nach langen Verhandlungen hüben und drüben bewilligt sind, ist das Simplon-Bahnunternehmen endlich in das Stadium der Ausführung getreten. Am 20. August wurde auf beiden Seiten des Berges mit den nöthigen Erdarbeiten begonnen. Zunächst gilt es, bequeme Zufahrtslinien zu den Mündungen des künftigen Tunnels zu schaffen, damit sind gegenwärtig etwa 1200 Arbeiter, meistens Italiener, beschäftigt, nächstens werden es schon 2000 sein. Die Ausführung des Unternehmens liegt bei den Firmen Alfred Brandt in Hamburg, K. W. Brandau in Kassel, Gebrüder Sulzer in Winterthur, Locher & Co. in Zürich und bei der „Bank in Winterthur." Dieselben haben unter sich eine Kommanditgesellschaft eingegangen mit der Bezeichnung: Brandt, Brandau & Co., Baugesellschaft für den Simplontunnel. Unbeschränkt haftende Gesellschafter sind A. Brandt und K. W. Brandau. In den größeren Schweizer Blättern publizirt die Jura-Simplon-Bahngesellschaft soeben den Prospekt für ein 3¾-prozentiges Anlehen im Betrage von 60 Millionen Franken. Gemäß Beschluß der schweizerischen Bundesversammlung übernimmt die Eidgenossenschaft die Garantie für die Verzinsung und Rückzahlung dieser Summe. Zunächst ist Bedacht darauf genommen, daß dieses Anlehen möglichst vollständig in der Schweiz selbst gedeckt werde. Je nachdem dies gelingen wird oder nicht, soll hernach ein Schluß auf die Fähigkeit und den Willen der inländischen Großfinanz gezogen werden, wie von ihr zu erwarten sei, daß sie bei künftigen Finanzoperationen des Bundes sich betheiligen werde, sobald es sich einmal darum handeln wird, die beschlossene Eisenbahnverstaatlichung zu verwirklichen und die schweizerischen Bundesbahnen von der ausländischen Finanz möglichst unabhängig zu machen.

Zu viele Diplomaten.

Schon bei Lebzeiten des schweizerischen Ministerresidenten Rode in Buenos Aires ist der Gesandtschaftsposten in Südamerika Gegenstand vieler Angriffe gewesen. Seit dem Tode des Herrn Rode sind nun die Stimmen lauter geworden, welche die Aufhebung des genannten Postens verlangen. Wie der Bundesrath in der Sache denkt, ist noch nicht bekannt; dagegen erinnere ich mich eines bemerkenswerthen Vorganges, der [illegible] im letzten Dezember bei der Berathung des Budgets im Nationalrathe abspielte. Als das Gesandtschaftswesen behandelt wurde, verlangte der gewesene Nationalrathspräsident Dr. Forrer von Winterthur das Wort. Er bemerkte, der diplomatische Apparat der Schweiz sei viel zu groß. Man könne damit einverstanden sein, daß unser Land in den Nachbarstaaten Gesandte halte; fraglicher sei es schon, ob die Gesandtschaft in Washington nicht zu entbehren wäre. Neben den Vertretern der Großmächte spiele dort der schweizerische Gesandte eine untergeordnete Rolle. Der Posten in Buenos Aires sei jedenfalls überflüssig. Man könnte sich dort mit einem einfachen Konsul behelfen. Am Schlusse erklärte Hr. Forrer, er werde bei einer späteren Gelegenheit den Antrag auf Abschaffung einiger Gesandtschaftsposten stellen und die allfällige Einsetzung eines Ministerresidenten in Yokohama bekämpfen. Bundespräsident Deucher gab darauf zu, daß man es da und dort mit einem Konsul auch machen könnte. Es besteht kein Zweifel, daß der Chef des politischen Departements darunter in erster Linie Buenos Aires im Auge hatte, doch mochte er es um des damals schon leidenden Herrn Rode willen nicht öffentlich sagen. Die Gesandtschaften — so bemerkte Hr. Wunderly aus Zürich, der Präsident der dortigen kaufmännischen Gesellschaft — sind für uns nur da nothwendig, wo die Schweiz mit einem Staate in ständigem Verkehr steht und auf die Entschließungen der betreffenden Regierungen einigen Einfluß hat. Bei den vielfachen, besonders geschäftlichen Beziehungen, welche die Schweiz mit den Vereinigten Staaten fortwährend unterhält, und bei den vielen Tausenden von Schweizerbürgern, welche in der nordamerikanischen Union leben, ist eine Aufhebung des schweizerischen Gesandtschafts-Postens durch die Mehrheit der eidgen. Räthe bis auf Weiteres sehr unwahrscheinlich; dagegen dürfte es wirklich dazu kommen, daß von einer Wiederbesetzung der Gesandtschaft in Buenos Aires aus den bezeichneten Gründen Umgang genommen wird. Dann werden sich die Landsleute in Südamerika zu trösten wissen.

Vom 11. September bis zum 24. Oktober wird in der Kunsthalle in Basel eine nationale Kunstausstellung der Schweiz abgehalten. Die Zahl der Aussteller und der Ausstellungsgegenstände, unter welch 'letzteren sich viele solche von hervorragendem künstlerischem Werthe befinden sollen, wird eine beträchtliche sein. Diese Ausstellungen finden nicht mehr, wie früher, alljährlich in der Bundesstadt Bern statt, sondern sie werden abwechselnd in die verschiedenen Kantonshauptstädte, welche hiefür geeignete Lokalitäten besitzen, verlegt.

Schweizer Gläubiger-Verband.

Der seit einigen Jahren bestehende schweizerische Kreditorenverband mit Zentralbureau in Zürich, übernimmt für alle seine Mitglieder— zur Zeit sind es 1200 — durch sein Sekretariat die Besorgung des gesammten Schuldbetreibungs- und Konkursverfahrens, auf Grund des Bundesgesetzes über Schuldbetreibung und Konkurs; er vertritt die Mitglieder in allen aus einer Betreibung dem Gläubiger entstehenden Obliegenheiten, gerichtlich und außergerichtlich, befaßt sich im Besonderen mit der Prüfung und Begutachtung von Pfändungsurkunden, Nachlaßvorschlägen, der Vertretung und Schätzung bei Pfändungen, bei Aufnahme von Inventarien, überwacht die sachgemäße Ausübung der von Schuldnern und Beamtenstellen übernommenen Verpflichtungen und nimmt als Gruppenvertreter im allgemeinen darauf Bedacht, daß Liquidationen und Konkursverfahren eine möglichst vortheilhafte Verwerthung der Aktiven erzielt und bei Anlaß von Zwangsvergleichen eine Uebervortheilung durch unredliche Schuldner verhindert wird. Im Weitern befaßt sich das Bureau mit der Abgabe von Rechtsgutachten über Streitfragen, welche aus dem kaufmännischen, gewerblichen und industriellen Betrieb entstehen, wie es auch eventuell die Durchführung von Prozessen übernimmt, welche der Handelsverkehr mit sich bringt, oder dieselbe im Einverständniß mit dem Betheiligten vermittelt. Die Angehörigen einer Branche werden durch periodisch erscheinende Publikationen auf insolvente und gefährliche Schuldner aufmerksam gemacht. Nebst diesen Veröffentlichungen wird die Herausgabe eines Verbandsblattes angestrebt, das den Mitgliedern über grundsätzliche Fragen, an denen das Beitreibungs- und Konkurswesen so reich ist, wie auch über allgemeine handelsrechtliche Materien und Verhältnisse, das Kredit- und Volkswirthschaftswesen betreffend, orientirenden Aufschluß gibt. Die Thätigkeit des Verbandes erstreckt sich für einstweilen nur über die Schweiz, doch sollen in Bälde auch Geschäftsleute, welche mit der Schweiz kommerzielle Beziehungen unterhalten, als Mitglieder aufgenommen werden.

Lungen-Heilstätte.

Der Kanton Zürich errichtet gegenwärtig eine Heilstätte für arme und bedürftige Lungenleidende, welche 100 Kranken Raum gewähren und um Mitte November d. J. eröffnet werden soll. Der Bau und die Einrichtung kommen auf rund 600,000 Fr. zu stehen; die privaten Beiträge belaufen sich bis jetzt auf 350,000 Fr. Aehnliche Anstalten besitzen auch Genf, Waadt, Bern, Baselstadt und -Land und Schaffhausen.

J. G.

„Ich habe nichts gethan!"

Aus Paris wird vom 1. Sept. geschrieben: Es gewinnt immer mehr den Anschein, daß Oberst Henry trotz seines schweren Verbrechens sich doch jeder Schuld unbewußt war, als verständen sich dergleichen Manipulationen von selbst. Der Matin erzählt, daß ihn der Verhaftungsbefehl Cavaignacs wie ein Blitz getroffen habe. Er stammelte: „Mich verhaften! Weshalb? Ich habe nichts gethan!" Während der Fahrt nach dem Mont Valerien sprach er kein Wort, verlor jedes Gefühl für Zeit und Ort, zog mechanisch seine Uhr und sagte: „Es ist sieben Uhr, meine Frau erwartet mich zum Essen. Aber wo bin ich? Wo führt man mich hin?" Und dann wiederholte er litaneimäßig: „Ich habe nichts gethan, ich habe nichts gethan." Schließlich, als er in der Zelle eingeschlossen war, rief er aus: „Aber was soll das alles heißen? Das ist lächerlich!" Sein Gepäck wurde sorgfältig durchsucht; aber leider ließ man ihm das Reise-Necessaire, das zwei Rasirmesser enthielt. Henry schlief die Nacht über sehr wenig und blieb in seiner Abgestumpftheit bis drei Uhr, als sich der Generalstabsoffizier des Kriegsministers einstellte und bis 4 Uhr bei ihm blieb. Ohne Zweifel klärte ihn dieser über seine Verantwortlichkeit auf, setzte ihm seine bedenkliche Lage auseinander und ersuchte ihn gleichfalls, über das Vergangene Bericht zu erstatten, denn der Offizier sagte beim Heraustreten zu der Ordonnanz: „Stören Sie vorläufig den Obersten nicht, er hat zu arbeiten." Als die Ordonnanz um 5 Uhr eintrat fand sie Henry mit zerschnittener Halsader am Boden liegen. Seine Frau wurde in Kenntniß gesetzt und warf am Abend den letzten Blick auf die Leiche. Die Angehörigen hoffen auf ein Begräbniß mit militärischen Ehren, weil er nur angeklagt, nicht verurtheilt sei. Indessen ist dies bei dem Eingeständniß eine Streitfrage. Die Gegner des Generalstabs schließen aus der Naivität Henrys, daß im Nachrichten-Bureau Fälschungen zum Handwerk gehörten. Boisdeffres Abschiedsgesuch wird streng verurtheilt. Die Petite Republique, die den Selbstmord Henrys und Boisdeffres Abschied auf dieselbe Stufe stellt, weil Henry sich den Folgen durch Selbstmord, Boisdeffre durch Ausreißen entziehe, sagt: Alles geht drunter und drüber. Nicht unrichtig ist, was die Maitresse Esterhazys über die Folgen bemerkt. Esterhazy ward gestern bekanntlich gleich Picquart zur Disposition mit magerm Gehalt gestellt. Die Maitresse sagte, wenn Esterhazy mir sagt, ich müsse von 30 Sous leben, gut; aber Esterhazy läßt sich leicht täuschen und der Generalstab hat ihn getäuscht. Aber diesmal kommt alles heraus. Sie werden schöne Sachen erleben. Die Ueberraschungen haben noch nicht aufgehört, alles kommt heraus, denn Esterhazy kann ungestraft sprechen, und das wird für viele nicht angenehm sein.